

# Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

**A MONTHLY**

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

**Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.**

---

**Jahrgang XVIII.**

**Januar 1917.**

**Heft 1.**

---

**Deutsches Volk.**

*Neujahr 1917.*

O du Volk, sturmzerzaust,  
O du Volk, wutumbraust —  
Je mehr sie dich hassen, verleumden, bespeien,  
Je mehr sie dir fluchen und dich maledeien,  
Nur um so stolzer strahlt mir dein Ruhm,  
Nur um so reiner dein Heiligtum!  
Deutsches Volk!

O du Volk eisernen Klangs,  
O du Volk freudigen Sangs —  
Wie du jauchzend kämpfest und jauchzend leidest!  
Wie du jauchzend dich an Hingabe weidest!  
Wie du jauchzend zerschleuderst den Ansturm der Welt,  
Ganz auf die innere Kraft nur gestellt!  
Deutsches Volk!

O du Volk, schicksalsgestählt,  
O du Volk, gnadenerwählt —  
Neue Menschheit hast du begründet,  
Neuen Glauben hast du entzündet,  
Mitten aus Schrecken und Donner der Schlacht  
Hast du den Heiland der Zukunft gebracht!  
Deutsches Volk!

*Kuno Francke.*

(Offiziell.)

## **Nationaler Deutschamerikanischer Lehrerbund.**

*Protokoll der Vorstandssitzung des Lehrerbundes, abgehalten am  
9. Dezember 1916 in Milwaukee, Wis.*

Der erste Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit einem kurzen Hinweis auf die zu erledigenden Angelegenheiten. Dann wurde die Wahl des Ortes für den nächsten Lehrertag besprochen, doch konnte bezüglich dieser Angelegenheit noch keine Entscheidung getroffen werden.

Im Einklang mit einem auf der letzten Tagung des Bundes gefassten Beschluss wurde der Schatzmeister beauftragt, an den deutschländischen Lehrerverein 1500 Mark und an den österreichischen Lehrerverein 1500 Kronen für Kriegshilfzwecke zu senden.

Prof. Stern berichtete, dass er für den Ostpreussenfonds des Lehrerbundes \$60.00 erhalten habe. Dieser Betrag soll mit den vom Bunde bewilligten \$100.00 an die Kasse der „Ostpreussenhilfe“ abgeführt werden. Der zweite Vorsitzende machte die Mitteilung, dass von dem Chicagoer deutschen Lehrerverein bereits ca. \$100.00 für den gleichen Zweck gesammelt wurden.

Der Schatzmeister wurde beauftragt, an die Bundesmitglieder ein Rundschreiben zu richten, worin dieselben ersucht werden sollen, zwecks Vermeidung einer Unterbrechung in der Zustellung der „Monatshefte“ den Jahrebeitrag (\$2.50) für 1917 bis spätestens anfangs Februar 1917 an den Schatzmeister B. C. Straube, per Adresse des Lehrerseminars, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis., zu senden.

Ferner wurde beschlossen, eine Sonderauflage der September-, Oktober- und Novembernummer der Monatshefte, worin Protokoll und Vorträge des Lehrertages enthalten sind, drucken zu lassen und an diejenigen Bundesmitglieder zu senden, die nicht bereits Bezieher der Monatshefte sind.

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

*Theodor Charly, Schriftführer.*

## **Kind und Schule in der deutschen, schönen Literatur unserer Zeit.**

Von **Hermann Barnstorff**, Cincinnati, O.

„Das Jahrhundert des Kindes“ nennt Ellen Key ein Buch ihrer Studien moderner Anschauungen. Gibt es einen schöneren, klangvolleren Namen von allen Bezeichnungen, die auf unsere Zeit geprägt wurden, als diesen Ausdruck der grossen Skandinavierin? Wir haben andere Benen-

nungen des zwanzigsten Jahrhunderts gehört. Man redete von Technik, Erfindung, Entdeckung, Wissenschaft, Physik und Chemie; aber keine traf das Ziel so scharf, wie die pflichtvolle Ermahnung, dass wir nur unseren Kindern leben. Alles, was die Zeit hervorbringt auf den eben genannten, grossen Gebieten, zerfällt in ein Nichts, ein nutzloses Versuchen, wenn es nicht gelingt, die Gedanken, die uns den Ansporn zum Leben geben, auf unsere Nachkommen zu vererben.

Seit fünfzig Jahren stehen wir unter dem Banne des Darwinismus. Was er erreichte, ist an vielen Orten mit Hohn und Spott überschüttet worden. Die sich auf dem Darwinismus stützende, materialistische Weltanschauung erfüllte ihr Versprechen nur zum Teil. Wenn auch die Resultate kaum den Hoffnungen entsprachen, so kam man doch zu Ergebnissen. Man gelangte nämlich auf neue Bahnen und gewann neue Richtlinien für Kunst und Wissenschaft, Philosophie und Lebenszweck. Man erhielt ein schärferes Auge für die Aussen- und die Innenwelt. Dies scharfe Sehen und tiefere Erkennen zeigte sich anfangs in einem recht pessimistischen Denken, da die Fehler der menschlichen Gesellschaft zu klar ins Licht traten. Aber der Glaube an die Entwicklung, dem grossen Grundgesetz des Darwinismus, führte bald zu einem gesunderen Optimismus und wird hoffentlich stets diesen Weg beibehalten.

Der scheinbare Sieg der Naturwissenschaft über die metaphysische Spekulation in der Philosophie bedingte den gewaltigen Aufbau der Psychologie. Chemie, Biologie und Physiologie gaben der Philosophie willig und gerne, was sie erreicht hatten. Die Mechanik lieferte vollendete Apparate. Und der Psychologe ging zu Werke. Was er geschafft, hat wohl in keinem Fach grösseren Nutzen und weitere Anwendung gefunden als in der Pädagogik.

Nie vielleicht hat man solch ein allgemeines Interesse an der Schule und Erziehung gesehen als wie in den letzten zwanzig Jahren. Das Studium des Kindes wurde ein Kriegsruf. Jeder befasste sich mit den Grundlagen des kindlichen Denkvermögens. Jeder versuchte die Probleme des Kindes zu verstehen.

So kam es, dass sich auch in der modernen, schönen Literatur weit mehr Interesse für die neuemporgekommenen Probleme zeigte, als es in früherer Zeit der Fall gewesen. Das Kind, die Schule und der Lehrer wurden der Gegenstand ernster und lustiger Beschreibung. Eine nie geahnte Regsamkeit entfalteten die Verfasser für diese Stoffe. Eine Flut von Kindheitsromanen überschwemmte das Land.

Die Schriften, die sich mit Kind und Schule befassen, lassen sich in vier besonders hervortretende Gruppen scheiden. Da ist zuerst das Studium des Kindes, das darauf ausgeht, die Seelen der Kleinen darzulegen. Dann folgt die Abteilung, die sich mit der objektiven Beschreibung des Schullebens beschäftigt. Nach dieser kommen die Werke, die

einen Kampf, einen Protest gegen die Schulen führen. Am Ende steht die Gruppe, die den alten und modernen Lehrer charakterisiert und kritisiert.

### I.

Es wird immer behauptet, dass Deutschland arm an guten Kindergeschichten sei, und dass die englische Literatur die deutsche auf diesem Gebiete übertreffe. Das findet seinen Grund in der Vorherrschaft der erzählenden Prosa in England während des verflossenen Jahrhunderts und in der sozialen Stellung des Kindes in Grossbritannien. Den Engländern war das Kind bei dem unregelmässigen Schulsystem, das beinahe bis in das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts herrschte, ein weit grösseres Problem als den Deutschen. Dazu kamen noch die unzureichenden Gesetze über Kinderarbeit, die Dickens und Mrs. Browning zu flammenden Zornausbrüchen hinrissen. Auch spielte die eigentümliche Auffassung von dem Erbrechte des Erstgeborenen eine Rolle, an die sich immer für die jüngeren Geschwister eine bewusste Tragik knüpfen musste.

Aber seit dem Aufschwung der Literatur in den achtziger Jahren gelang es den deutschen Schriftstellern, Werke hervorzubringen, die sich ihren englischen Vorgängern würdig anreihen, ja, sie sogar noch an Innerlichkeit übertreffen. Die gezuckerten Geschichten einer naiven Sentimentalität machten tiefen Gemütsforschungen Platz.

Der erste, der seine Blicke in das Kinderland zurückschweifen liess, war Ernst v. Wildenbruch. Mitten in seiner Ruhmeslaufbahn entstanden die „Kindertränen“ (1883). Der Dichter, der nach den höchsten Zielen der Tragödie rang, ruhte und träumte von seiner eigenen Jugend. Est ist sehr viel Selbsterlebtes in Wildenbruchs Erzählungen. Fast sind sie Beichten einer kindlich unglücklichen, kinderlosen Natur, die aber doch die Seelen der Kleinen bis aufs tiefste erkennt. In kluger Weise berichtet der Verfasser nicht direkt, sondern legt die Geschichte fast immer einem vertrauenswürdigen Erzähler in den Mund. So lauschen wir dem alten Rektor Bauer in der Novelle „Der Letzte“, der da sagt: „Kinder sind wie die Blumen, sie kommen nicht zu uns herauf, wir müssen uns zu ihnen niederbeugen, wenn wir sie erkennen wollen.“ Und das konnte der schwarze Hauptmann nicht. Wohl liebte er seine vier mutterlosen Söhne, besonders den glänzend begabten Ältesten; aber er war äusserlich zu verschlossen. „Er kann es nicht von sich geben“, bemerkte sein Bursche. Da will es das Schicksal, dass drei Knaben sterben. Und nur der zweite Sohn bleibt am Leben. „Männchen“, so nannte ihn die Stadt, ist körperlich schwach und geistig langsam. Er sehnt sich nach der Liebe des Vaters. Er will ihm gefallen. Aber er kann seinen älteren Bruder nicht ersetzen. Als er das Ziel in der Schule nicht erreicht, findet man ihn in den Wellen des hochflutenden Flusses.



War es ein Unglück oder freier Wille? Die Antwort bleibt der Dichter schuldig. Ebenso unentschieden endet „*Das Orakel*“ (1895). Auf dem Pädagogium zu Halle studiert „Mops“, ein kleiner schwacher Schüler. An einem kalten Wintertage sehen ihn seine Kameraden, wie er auf dem Schwebbaum von einem Ende zum anderen zu balancieren versucht. Er erreicht es aber nicht; denn die anderen Buben reissen ihn herunter. Da bricht er in einen heftigen Weinkrampf aus, und nun hören wir, dass seine Mutter schwer erkrankt ist. Um zu erfahren, ob sie genesen wird, macht er sich ein Orakel und glaubt, wenn er auf dem Schwebbaum entlang gehen könnte, würde sie wieder besser. Durch seine Freunde wird das Orakel ungünstig entschieden. Kurz darauf ruft ihn ein Eilbrief nach Hause. Eine Erinnerung an die Kadettenzeit ist „*Das edle Blut*“ (1892), das hohe Lied von der Geschwisterliebe. Zwei Brüder — der eine gross und rauh und tückisch, der andere klein und zart und offen — stehen sich gegenüber. Da kommt es heraus, dass der grosse Knabe gestohlen hat. Jetzt erwacht in dem jüngeren nicht der Hass, der Vergeltung sucht, sondern die Liebe, die den Bruder retten will. Er wendet Scham und Verfolgung von ihm ab; ja, schliesslich kämpft er mit den kleinen Fäusten gegen diejenigen, die seines Bruders Verderben wünschen und kämpft sich in den Tod. In „*Neid*“ (1899) handelt es sich wieder um zwei Brüder, von denen ein ergrauter Regierungsrat erzählt. Der ältere glaubt, dass sein jüngerer Bruder ihm vorgezogen wird, und lässt in seiner Seele die Wurzel alles Übels, den Neid, aufkommen. Der Kleine aber fühlt unbewusst den Wechsel, der im Herzen des anderen vorgeht, und fürchtet sich. Dieser Druck auf der Seele beschleunigt äussere Lebensumstände zu einem jähen Ende des zarten Knaben. In der Erzählung „*Vicemama*“ (1901) nimmt Wildenbruch den Kindern den psychologischen Schwerpunkt und legt ihn in das Herz der Mutter, doch bietet er genug Züge von einer tiefen, durchdringenden Kenntnis der Kinderseele. Desgleichen zeigt die Skizze „*Archambault*“ (1903) ein sonniges Stück Kinderland, aus dem aber doch ein herber Unterton klingt.

Während Wildenbruch das Gebiet des Normalen selten überschreitet, die Darstellung natürlicher Charaktere bevorzugt und nie in das Dekadent-visionäre hinübergreift, zeigt Friedrich Huch ein weit grösseres Interesse für anormale Kinder. Wildenbruch gibt meistens Gegensätze von starken und schwachen Knaben. Huch schildert nur zarte Träumer, die im Kampf mit ihrer Umgebung stehen, und folgt der modernen, pädagogischen Tendenz, die auch zur Zeit dem Minderbegabten die grösste Aufmerksamkeit schenkt, während man die über alle Massen Entwickelten vergisst. In der Welt, in der „*Peter Michel*“ (1901) lebt, weht ein sanft tönender Wind und klingt ein fernes, schluchzendes Rauschen. Es ist die Lebensgeschichte eines angstbeklommenen, schüch-

ternen Dorfkneben. Seine Begabung reicht soeben aus. Er scheint vom grüblerischen Vater erblich belastet, hat aber von der harten, herzlosen Mutter soviel Kraft, die ihn schliesslich durch alle Strudel treibt. Er geht durch die Schule, die Universität und landet im Philistertum als Gymnasiallehrer. Zu einer Klärung seiner Gedanken kommt es nicht. Ein Durchschauen des eigenen Ich bleibt ihm versagt. Peter Michel bezwingt jedoch noch das Leben nach seiner Weise; aber in „Mao“ (1907) geht ein Träumer an der Sehnsucht nach einer fremden Welt zu Grunde. Von einem früh reifen Knaben redet der Dichter, aus einem alten aristokratischen Geschlecht. Der spinnt sich mit seinen kindlichen Phantasien in dem alten Hause der Eltern ein, das viele grosse, verlassene, unbewohnte Räume hat. In seinem Schlafzimmer hängt ein Bild, alt und verblichen. Er nennt es Mao und verehrt es wie ein Heiligtum. Man sucht ihn aus seiner Idealwelt zu reissen. Das Bild wird ihm genommen, das Haus verkauft und abgebrochen. Ihn aber, den Unverstandenen, zieht es in den Tod, wo man die Gegenwart vergisst, die Wirklichkeit, die er mit aller Faser hasst, verlacht.

Wildenbruch und Huch schildern Knabencharaktere. Die Seelen der Mädchen hat Lou Andreas-Salome am tiefsten erfasst. Ihre Gestalten sind keine Kinder mehr. Sie bewegen sich in einer Welt, die zwischen dem Reich des Kindes und des Erwachsenen liegt. In ihnen zittert schon ein geschlechtliches Bewusstsein. So zeichnet die Verfasserin in fünf Erzählungen in ihrem „Zwischenland“ (1902) noch nicht das Vollerwachen, sondern nur das Dämmern menschlicher Triebe. Reifer sind dagegen die beiden Mädchen in „Ma“ (1901). Die Mutter Marianne hat ihre Töchter aufgezogen nach ihren Grundsätzen. Nun muss sie erleben, dass sie sich von ihr abwenden; denn in den Kindern regt sich der Geist der neuen Zeit. Die Tragik, die stets zwischen Eltern und Kindern eintritt, malt die Verfasserin in feinen, gedämpften Tönen.

Dasselbe Problem des Fremdwerdens eines Kindes zu seinen Pflegern führt Clara Viebig in „Einer Mutter Sohn“ (1906) aus. Dem wohlhabenden Berliner Kaufmann Paul Schlieben und seiner Frau Käthe sind Leibeserben versagt geblieben. Sie nehmen auf einer Reise im Westen Deutschlands einen Knaben aus dem Venn an. Von seinen Eltern erbt dieser eine gewisse Wildheit; denn sein Vater wurde als Wilderer erschossen, und seine Mutter zeigt heisses Wallonenblut. Wolfgang, so hat man ihn genannt, ist ein regelrechtes Raubbein. Die zerrissenen Hosen zeugen davon. Aber nie versucht er zu lügen. Er entwickelt einen Sinn für die Natur, aber nur in praktischer Hinsicht. Sein Gärtchen enthält keine Pflanzen, die nicht nützlich sind. Die Schule hasst er wie eine Strafanstalt. Aber er wird gezwungen, sie durchzumachen, und muss das Geschäft des Adoptivvaters lernen. Dieser Zwang treibt ihn in die Arme eines Lotterlebens, wo er im Rausch seine Unlust zum

Beruf zu vergessen sucht, bis ihn ein frühzeitiger Tod erlöst. Clara Viebig will kaum zeigen, dass Adoption ein Fehlgriff ist, sondern sie will Erziehungsfehler aufdecken. Beide Eltern verstehen den Knaben nicht. Sie arbeiten gegeneinander, wenn sie gegenseitig die Strafen, die sie verhängt haben, aufheben. Leute, die ihn verstehen und zu denen er sich hingezogen fühlt, werden von ihm ferngehalten. Auch ist ihnen die Stellung der Schule nicht klar; denn wenn sie Wolfgang strafen wollen, dann zwingen sie ihn, seine Hausarbeiten zu machen. Bei allem Treiben leitet ein blinder Eifer diese unglücklichen Eltern.

Ausser den Wildenbruchschen Erzählungen eignet sich keine von den besprochenen Schriften für Kinder, obwohl sie von Kindern handelt. Die Verfasser schrieben auch nur für Erwachsene. Wilhelm Fischer will nun in seiner Sammlung „Lebensmorgen“ (1916) jüngere und ältere Leute zugleich anziehen. Ein märchenartiger Ton geht durch die Erzählungen. Kinder erleben Abenteuer mit phantastischen Gestalten; doch zeigt die fünfte Novelle „Der Greifenprinz“ ein fein ausgeführtes, psychologisches Bildnis eines Knaben.

Zu dieser Gruppe müssen die beiden Hamburger Gustav Falke und Otto Ernst gezählt werden. Beiden ist es nicht so sehr um die psychologische Auswertung als um die Fabel zu tun. Zudem tritt bei Otto Ernst in den *Appelschnutgeschichten* ein urwüchsiger Humor hinzu, der jeden Leser erfasst und mit sich zieht.

Auch Marie v. Ebner-Eschenbachs Erzählung „Das Gemeindekind“ (1887) gehört in diese Abteilung. Trotzdem das Buch in Stil, Entstehung und Technik einer älteren Generation zugeschrieben werden muss, besitzt es doch einen ergreifenden Optimismus. Einem jungen, armen Dorfkinde, dem Sohn eines Trunkenboldes und Verbrechers, scheint der Weg zum Verderben als die einzige Möglichkeit im Leben. Doch er ringt sich zu einem guten, brauchbaren Menschen durch und gibt uns ein schlagendes Beispiel für die Annahme, dass das Schicksal einer Person grösstenteils in der eigenen Brust ruht.

Als letztes Buch möchte ich die Erzählung „Der Joggeli“ (1902) von J. C. Heer erwähnen. Es ist eine Beschreibung der Jugendjahre des Verfassers in den Schweizer Bergen.

## II.

In einer Zeit, wo „Milieu“ das Schlagwort des Tages ist, erregt ein Gebiet wie die Schule ein grosses Interesse für darstellende Künstler. Es ist ein neuer Lebensabschnitt im Werdegang einer Individualität, der sich in der Schule darbietet. Fast kein Bildungsroman, der die Entwicklung eines Menschen schildert, lässt die Schulzeit aus; denn da werden die Grundlagen zum späteren Charakter gelegt. Aber auch stofflich bietet die Schule so viele spannende Einzelheiten, ist sie eine Erinnerung

vergangener Tage, dass die meisten Menschen sehr leicht durch dieses „Milieu“ angezogen werden.

Von der älteren Generation fesselt uns wegen seines begnadeten Humors, seiner weichen Sprache und trefflichen Anschauung der Pommer Hans Hoffmann mit dem Buche „*Das Gymnasium zu Stolpenberg*“ (1891). Zwar sind es mehr Charakterzeichnungen der Lehrer als eine objektive Darstellung des Schullebens; denn man lacht auf Kosten der schlechten Erzieher. Von den guten Lehrern weiss er nur wenig zu erzählen. Doch darf man die Beschreibung einer unruhig werdenden Klasse eine Musterleistung der Beobachtung nennen.

Unter den Modernen wagte sich als einer der ersten Carl Busse auf dieses Gebiet. Nach der Novellensammlung „*Die Schüler von Polajewo*“ (1900) entstand der Schulroman aus der Ostmark „*Das Gymnasium von Lengowo*“ (1903). Busse will in diesem Buche den Kampf der Deutschen gegen das Polentum beschreiben, (den Clara Viebig uns allerdings viel künstlerischer, gigantischer in dem „*Schlafenden Heer*“ geschildert hat). Doch ist es von besonderer Bedeutung, dass der Verfasser das Gymnasium als die Hochburg des Deutschtums ansieht. Wenn auch der Leser durch manche romanhafte Geschmacklosigkeiten gestört wird, erhält er doch einige gute Bilder vom Leben und Treiben in dieser Schule. Georg Rüdiger wird von der Mark Brandenburg zum Osten versetzt, um als Direktor das Gymnasium der kleinen polnischen Landstadt zu leiten. Durch unerschrockenes, standhaftes Auftreten weiss er der slavischen Bevölkerung Bewunderung und Ehrerbietung abzugewinnen. Der Verfasser gibt uns eine Beschreibung von der Einführung des Leiters, der Verteilung der Klassen, mit der bemerkenswerten Situation, dass sich keiner der Oberlehrer für die Sexta meldet, die dann von dem tüchtigen Hilfslehrer Dr. Holst übernommen wird. Weiter führt uns der Verfasser durch die Schulsitten und Unsitten wie Ausflüge und Prügeltaufen. Er spricht über die Macht des Leiters, von dessen Bericht die Beförderung abhängt, und warnt durch den Mund des wundervoll gezeichneten Rektors Thomas Brocknicki vor den Gefahren der Kleinstadt für den jungen Lehrer.

Hoffman und Busse machten den Lehrer zum Mittelpunkt ihrer Darstellung. Hermann Anders Krüger webt seine Erzählung um einen Schüler. „*Gottfried Kämpfer*“ (1904) zeigt den Entwicklungsgang eines Buben. Das geschmackvoll ausgestattete Buch führt uns in die Welt der Herrenhuter, der frommen, christlichen Brüdergemeinde. Obwohl die Seele des Knaben, der den symbolischen Namen Kämpfer trägt, trefflich und anziehend dargestellt wird, gibt der Roman doch noch ein besseres Bild jener religiös-klassischen Erziehung mit dem Internatsleben, der einfachen, strengen Zucht dieser Sekte. Gottfried Kämpfer ringt sich durch seine ganze Jugend. Es ist ein innerer Kampf,



den er bestehen muss; alle äusserlichen Probleme des Lebens, die die Reibereien im Verkehr mit Eltern, Lehrern und Schülern betreffen, werden im Herzen dieses Knaben ausgefochten. Der Kampf beginnt mit seinem Vater, da er lieber bei der Grossmutter wohnen möchte, um mehr Freiheit zu erhalten. Dann kämpft Gottfried sich durch die Vorbereitungsschule, kämpft sich durch eine Flut von Ablenkungen, die auf sein junges Leben einströmen, und besiegt sich schliesslich selbst, indem er sich seinem Vater unterwirft. Auf dem Gymnasium beginnt der Kampf von neuem. Er will der Sieger sein im rechten, ehrlichen Streite. Es ist nicht die Freude am Erfolg, die ihn treibt, sondern ein innerer Drang nach Selbsterziehung. Zuletzt als Primaner kommt der grosse Kampf mit Gott, der ihm seinen besten Freund entrissen. Auch diesen Hader überwindet er und lässt uns in der Hoffnung, dass er weiter kämpfen wird zu seinem und der Menschheit Wohl. Mit der psychologischen Schilderung verbindet der Verfasser eine genaue Darstellung des Schullebens und der Schulsitten. Wir erhalten ein Bild von der Schülerjustiz der „Klassenkloppe“, von Wettspielen und theatralischen Aufführungen, von Ausflügen und Primaner-Bummeln.

Mit der Absolvierung des Gymnasiums schliesst Krüger die Geschichte von Gottfried Kämpfer. Aber in dem Roman „*Kaspar Krumbholtz*“ (1909/10) hat er eine Parallelerzählung geschrieben, die jedoch weiter über die Schule hinausgeht. Kaspar Krumbholtz gehört wie der Held des ersten Werkes zu den Kämpfern um die Krone des Lebens. Doch tritt das Problem der Armut und der Vaterlosigkeit bei ihm hinzu. Er ist ein Waisenkind auf der Gnadenzeller Missionsanstalt mit starrem Willen, ausgeprägtem Ehrlichkeits- und Gerechtigkeitsgefühl. Er hat Seelenkämpfe zu bestehen, Zweifel zu besiegen, als er sich dem Studium der Theologie widmet. Mit der orthodoxen Auffassung seiner Erzieher zerfällt er und wendet sich dem Lehrerberuf zu. Dort findet er ein erfolgreiches Arbeitsfeld. Alle Hindernisse, die einem Anfänger von den Schülern in den Weg gelegt werden, überwindet Kaspar Krumbholtz. Er wird ein Wahrzeichen zum Lobe der deutschen Erziehung. Leider beeinträchtigt die Einflechtung einer Liebesgeschichte die Wirkung. So wird das Erdbeben von San Francisco als *Deus ex machina* benutzt, um Kaspar Krumbholtz eine Frau zu verschaffen. Aber doch gibt das Buch wieder wundervolle Bilder von dem Leben und Treiben der christlichen Internatsschulen. Wie Gottfried Kämpfer so gewinnen wir auch Kaspar Krumbholtz lieb. Er ist eine echt deutsche Gestalt in seinem Selbstzweifel, seinem Suchen und seinem Selbsterziehen.

Der Grundzug aller Bücher dieser Gruppe liegt im Autobiographischen. Das eigene Erleben hat den Verfassern in irgend einer Weise ein Vorbild gegeben. Am ausgesprochensten finden wir dies bei Otto Ernst in „*Asmus Sempers Jugendland*“ (1904) und in der Fortsetzung



„*Semper der Jüngling*“ (1908). Es ist die Lebensgeschichte des Dichters, wie er sich vom Sohn eines armen, kinderreichen Zigarrenarbeiters zum Volksschullehrer heraufarbeitet. Als Kinderfreund und Schulmann ist er aus eigener Erfahrung sehr mit seinem Stoffe vertraut und versäumt nicht, ein klares Bild seiner Schuleindrücke zu geben. Im 17. Kapitel wird Asmus Semper zur Schule geschickt. Der Verfasser berichtet genau über die recht bewegliche Klasse von Herrn Schultz, wo minütlich die Plätze gewechselt werden. Er erzählt von der verschlafenen Klasse des Herrn Rösing, einem Freund des spanischen Rohres, dann von dem begeisterten Unterricht des jungen Bendemann und des bibelfesten, ehrwürdigen Cremer. Der Verkehr unter den Schülern, ihre Freude am Leben und ihr junger Neid, wird uns vor Augen geführt.

(Schluss folgt.)

### Reference Books for the Teachers of German.

By **Harry T. Collins**, Pennsylvania State College.

In this day of educational testing every subject of study must prove its worth. Educators not only demand that every subject make out for itself a positive case, but they also insist that the work be so adapted in matter and method as to function in the life of a majority of those devoting their attention to it. This broader view of education has brought about a change in modern language instruction. The old grammatical language method, with its uninteresting and unintelligible grinding out of paradigms and grammatical rules, must go. The direct method, more or less adapted to varying conditions, is bound to replace it. Only when studied as living tongues can modern languages function in the life of students. But the direct method of foreign language instruction requires that the teacher speak the language taught with facility. This requirement brings the American teacher face to face with a difficult problem. A high degree of efficiency in the use of a modern foreign language practically demands residence in a foreign country—a demand which is made to an equal extent by no other subject in the school or college curriculum. Foreign residence, however, is an impossibility for the great majority of our foreign language teachers in secondary schools, and even for many of the younger instructors in college work.

In an experience of a number of years of teaching summer session work, where the majority of those attending were themselves teachers, it has become increasingly clear to the writer that many modern language teachers realize this lack of complete equipment for their work. They want to obtain a conversational grasp of the language they teach, and an

acquaintance with the life and customs of the people who speak it, but are utterly at a loss to know where to find the information they desire, such information as can be gained from the printed page.

It is with a view of affording assistance to such teachers that the following brief list of books helpful to teachers of German has been brought together. The list does not attempt completeness, but any teacher familiar with these books is in a position to obtain further works without a prescribed list. Beginners' books and stories have not been listed as these are adequately described in the modern language catalogs of the various publishing houses. Publishers are always willing to supply gratis copies of their catalogs and usually such catalogs are admirably arranged and afford much valuable information. No study of books can take the place of foreign residence, but, though inadequate, it offers the best substitute.

In the case of each book published in the United States the author and publisher are given. For foreign publications the author and the approximate cost are stated. Foreign publications are best obtained through one of the many importing houses.

#### *Easy Readers.*

Bacon. Im Vaterland. Allyn & Bacon.

— — Vorwärts. Allyn & Bacon.

Gronow. Geschichte und Sage. Ginn & Co.

Holzwarth. Gruss aus Deutschland. Heath & Co.

Manley. Ein Sommer in Deutschland. Scott, Foresman & Co.

Walter-Krause. A First German Reader. Scribners.

#### *Composition Books.*

Allen & Phillipson. Easy German Conversation. Holt & Co.

Pope. Writing and Speaking German. Holt & Co.

#### *Dictionaries.*

Duden. Orthographisches Wörterbuch. Leipzig. 60c. (The authority on orthography).

Eberhard-Lyon. Synonymisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Leipzig. M. 13.50. (Gives synonyms in German, English, French, Italian and Russian).

Grieb-Schröer. Englisches und Deutsches Wörterbuch. Berlin. Vol. I, Englisch-Deutsch; Vol. II, Deutsch-Englisch. About \$2.75 a volume.

Heyse. Fremdwörterbuch. Hannover. M. 8.

Kluge. Deutsches Etymologisches Wörterbuch. Strassburg. M. 10. (The authority on etymology).

Muret-Sanders. Enzyklopädisches Wörterbuch. Hand- und Schulausgabe. Berlin. Vol. I, Englisch-Deutsch; Vol. II, Deutsch-Englisch. About \$2.50 a volume.

Paul. Deutsches Wörterbuch. Halle. M. 12.50. (Entirely in German).

Viotor. Deutsches Aussprachewörterbuch. Leipzig. M. 13.50. (The authority on pronunciation).

#### *Literature.*

Klee. Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte. Berlin. M. 2. (The best brief outline in German).

- Meyer. *Die deutsche Literatur des neunzehnten Jahrhunderts.* Berlin. M. 12.50.  
(The best discussion of modern German literature).  
Priest. *A Brief History of German Literature.* Scribners. \$1.50. (Excellent brief survey).  
Robertson. *A History of German Literature.* Putnam. \$2.50. (The best history in English).

*General Works.*

- Allen. *Hints on the Teaching of German Conversation.* Ginn & Co. 10c.  
Bagster-Collins. *The Teaching of German in Secondary Schools.* Columbia University Press. \$1.50.  
Bahlsten. *The Teaching of Modern Languages.* Ginn & Co. 50c.  
Ballard and Krause. *Short Stories for Oral German.* Scribners. 80c.  
German Bible. American Bible Society. (A very serviceable one may be obtained for less than a dollar).  
Buchheim. *Short German Plays.* Oxford University Press. First Series (Five plays), 50c. Second Series (Six plays), 60c.  
Curme. *A Grammar of the German Language.* Macmillan. \$3.50.  
Dawson. *German Life in Town and Country.* Putnam. \$1.20.  
Deutsches Liederbuch. Heath & Co., 75c.  
Diekhoff. *The German Language.* Oxford University Press. \$1.25. (Outline of the history and development of the language).  
Evans and Merhaut. *Ein Charakterbild von Deutschland.* Heath & Co. \$1.25.  
Henderson. *A Short History of Germany.* Macmillan. One volume edition \$2.50. (The best short account in English).  
Jespersen. *How to teach a Foreign Language.* G. Allen & Co. London, About \$1.  
Kron. *German Daily Life.* Newson & Co., New York. 75c. (An excellent handbook of information for the teacher).  
Lipperheide. *Spruchwörterbuch.* About \$3.50. (A rather full and very usable dictionary of proverbs).  
Nollen. *Chronology and Bibliography.* Scott, Foresman & Co. \$1. (An excellent guide to a wide range of books).  
Oxford Book of German Verse. Oxford University Press. \$2.  
Perthes. *Taschenatlas.* About 60c. (Contains twenty-four sectional maps of the German Empire, and a list, with location, of all places).  
\*Priest. *Germany since 1740.* Ginn & Co. \$1.25.  
Report of the Committee of Twelve. Heath & Co. 16c. (Suggestive and helpful both as to material and method).  
Sidgwick. *Home Life in Germany.* Macmillan. \$1.50.  
Stieler. *Handatlas. Deutsches Reich. Übersicht von Vogel.* (A clear and detailed map of Germany that can be obtained from importers for about 15 cents).  
Stroebe. *Deutsche Anekdoten für die Schule.* Heath & Co. 15c.  
Viotor. *German Pronunciation.* Leipzig. 80c. (A helpful discussion, in English, of German sounds and words).  
Walter-Krause. *German Songs.* Scribners. 50c.

---

\* So far as the presentation of our times is concerned, this book is to be used with great caution. See Dr. Reese's review, *Monatshefte*, January, 1916, p. 26. (Editor's Note.)

*Periodicals.*

- Aus Nah und Fern.** Published by F. W. Parker School Press, 330 Webster Ave., Chicago. Four issues per year, 50c. (Exceedingly interesting and valuable to supplement formal texts).
- Modern Language Notes.** Published by the John Hopkins Press, Baltimore. (A monthly publication, with intermission from July to October, \$2. Contains original articles, book reviews and much information about the latest publications in modern languages).
- Modern Language Journal.** A new publication to appear under the auspices of the Association of Modern Language Teachers. Eight issues a year. (First number, Sept. 1916. To be devoted to discussions of the problems in the teaching of modern languages).
- Modern Philology.** A monthly journal devoted to research in modern languages and literatures. The University of Chicago Press. \$3 a year.
- Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik.** (Früher: Pädagogische Monatshefte.) Published by the National German-American Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis. Ten issues a year. (Contains original articles, reports, reviews of books and periodicals, and miscellaneous matter of interest to the teacher.)

---

**Cultural Movements in Germanic Mythology.**

---

By **Prof. Paul H. Grumann, Ph. D.,** Uni. of Nebraska.

---

For thirty years the theory that the original home of the Indo-Europeans is to be traced to the territory south of the eastern part of the Baltic has been growing in favor, but no consistent attempt has been made to harmonize Germanic mythology with this theory. The most important evidence in favor of the new theory is that the Lithuanian dialect has preserved the most primitive forms and that the people using this dialect therefore participated in no migrations. If this theory is valid, we should expect the Lithuanians and their neighbors, the Germanic tribes, to have a primitive mythology, affected only by the cultural waves that passed over them. Such a theory is applicable to Germanic mythology, for if we subtract the cults that sprang up with the cultural waves that have been determined, we have nothing left but a primitive demonology. We can conclude that the Indo-Europeans in their original home worshipped only local demons whose functions had not become differentiated; that is, the local demons had not become elevated into gods before waves of culture influenced them.

In order to obtain a clear view of the question it will be necessary to trace these cultural waves and to see what gods sprang up in the wake of each.

Ever since the publication of Alexander Tille's "Yule and Christmas" it has been clear that the first great cultural wave that affected the Germanic tribes came from Babylonia. It was transmitted along the trade routes, and although not direct, its influence was very powerful. Tille demonstrates that the Germanic tribes not only acquired their first knowledge of agriculture (Hackbau—the use of the hoe and similar implements) during this period, but that they learned and adopted the Babylonian calendar. Especially the latter innovation was of a revolutionary character for it supplied a fairly rational system of time, thus establishing a world order. In singular harmony with this wave of culture is the establishment of the Tius worship. Recent discoveries prove that Tius was of prime importance in the Germanic territory in the pre-Christian times. This is proved not only by the sun wheels inscribed on many rocks but the chariots that have been found in ancient mounds. It is well known that of all the parallels between Germanic and other Indo-European gods only one has survived the fire of criticism and this one is Tius. This finds a thoroughly plausible explanation in the fact that the first great cultural wave was general and affected the Hindoos, Greeks, Romans and Germanic tribes alike without however reaching the Celts who did not develop a Tius worship. Moreover the Tius worship waned in Germany when it was eclipsed by the rise of newer Gods that sprang from more specific, more intensive waves of influence.

The second wave of culture came from the Greeks. Evidence for this is found in the etymology of Kirche—church. The importance of this wave is shown in Dierdorff's „Griechen und Germanen," but no trace can be found of a deeper influence upon Germanic mythology. This is probably due to the fact that the Germanic tribes that were directly influenced by the Greeks lost their national identity.

The third wave came from the Celts.\*

From the Celts the Germanic tribes learned that agriculture which calls for the work of men. This period witnesses the introduction of the plough and wagon, and the domestication of the larger farm animals. Such innovations had a marked influence upon family life, for the activities of women now became definitely fixed. Woman from this time on presided over the activities of the household and horticulture, while man, in addition to fighting, cultivated the fields with the aid of oxen. It is conceivable that at such a time the old thunder demon might rise to a god of agriculture. It is still more startling that Donar has Celtic characteristics, red hair and blue eyes. He rides in a farm

---

\* Friedrich Seller. *Die deutsche Kultur im Spiegel des deutschen Lehnwortes.*



wagon drawn by goats. In many myths he is associated with oxen. He is the defender of the farmers against the giants who assail them. His wife Sif is the ideal of the farmer's wife presiding not only over the activities of the women but over the household virtues.

The fourth wave of culture came from Rome. Prior to this influence the Germanic state consisted of petty units. Warfare was a tribal and unorganized interest. Literary culture, permanent homes and aristocratic forms of life were unknown. With the advent of Roman influence the ideals of a powerful, organized state and organized warfare as well as southern culture asserted themselves. At this time the old wind demon was elevated into the god Wotan who represents all of the new ideals. In the light of this theory we at once understand why the worship of Wotan was limited to the western part of Germany. It never became strong enough in the eastern part to impress the name of Wotan upon the fourth day of the week. This is due to the fact that Wotan became a dominant figure only in the Rhine country, Scandinavia and England where the Roman influence exerted itself most powerfully.

Just as Wotan is the center of this Roman influence generally, so Freyr became its personification in Sweden. The Swedes elevated their old demon of fecundity and sexuality into a god who represented the new ideals for them.

The fifth wave comes with Christianity.

Here it is of supreme importance to note the changes wrought in northern conceptions before anything like actual conversion took place. It is perfectly clear that certain Christian conceptions fired the imagination of the barbarian before he was amenable to the dogmatic teachings of Christianity. These conceptions he embodied in his own mythology, hence we now understand how the stories of the Day of Judgment are reflected in the Ragnarok.

During this interesting period the qualities of the Virgin were curiously imposed upon the goddess Frigg and the old tree demon Baldr was elevated into a god possessing the attributes of Jesus. However we may quarrel with certain details of the investigations of Sophus Bugge, Friedrich Kauffmann and Elard Hugo Meyer, this much remains perfectly clear. Bugge has demonstrated how new ideals are attached to old figures, and it is quite plausible that this did not only occur in the case of Baldr, but in each cultural wave.

If we subtract the figures Tius, Donar, Wotan, Freyr and Baldr from our Germanic mythology we have nothing left but a primitive demonology, exactly what we should expect for the Indo-Europeans in their original home before they had been affected by waves of culture. Compared with Germanic mythology, the mythology of the Celts, Hindoos, Persians,

Greeks and Romans presents a bewildering number of gods and goddesses: a state of affairs which we might reasonably expect in tribes that have migrated. It is not unreasonable therefore to conclude that the history of Germanic mythology adds a substantial proof to the theory that the Indo-Europeans originally inhabited the territory south of the Baltic.

## Berichte und Notizen.

### I. Korrespondenzen.

#### Buffalo.

Den 3. Februar findet hier in Buffalo in der Hutchinson-Central Hochschule eine Konferenz statt zwischen einem Vertreter des staatlichen Erziehungswesens, Herrn William Raleigh Price, Ph. D., State Inspector of Modern Languages, und den modernsprachlichen Lehrern der Stadt und des westlichen New York. Zur Besprechung kommt besonders der neue Syllabus für neuere Sprachen im Staate New York und die von dem staatlichen Lehrerverbände vorgeschlagene Vokabelliste von 2500 Wörtern für den Elementarkursus der modernen Sprachen. Die Buffaloer Versammlung ist eine von den vielen, die in verschiedenen Teilen des Staates New York vorgeschrieben sind und die bezwecken wollen, dass in fördernder und anregender Weise auf die einzelnen Lehrer eingewirkt werde. Ausserdem soll ein innigeres Zusammenarbeiten und eine engere Fühlung zwischen den Lehrenden und der obersten staatlichen Erziehungsbehörde, die die Aufsicht über den ganzen Schulunterricht im Staate hat, erstrebt und angebahnt werden. Dr. Price wird am Morgen des Konferenztages ein Referat über den neuen Syllabus vorlegen, woran sich dann eine allgemeine Diskussion anknüpfen wird. Für die Nachmittagssitzung sind eine Reihe weiterer Vorträge vorgesehen.

Der Unterzeichnete wird den Vorsitz in dieser Versammlung führen.

Die achte jährliche Versammlung der New York State Modern Language Association fand statt unter Vorsitz des Präsidenten Dr. Frank Coe Barnes vom Union College vom 27. bis 29. November in hiesiger Stadt. Gleichzeitig tagte in unseren Mauern der allgemeine staatliche Lehrerverein, die sogenannte State Teachers' Association,

der aus ca. 30 Separatlehrerverbänden besteht, die in Einzelsektionen ihre Spezialfächer und Fragen verhandeln. Im ganzen waren annähernd 15,000 Jügendbildner aller Klassen in der schönen Büffelstadt erschienen. Dass fleissig erörtert, besprochen und Verhandlungen gepflegt wurden, ist selbstverständlich. Die eingangs erwähnte Sektion hatte drei Sondersitzungen, die alle ausnahmsweise stark besucht waren. Referate wurden geliefert über: „Die Realien im modernsprachlichen Unterricht“; „Wichtige Punkte im Elementarkursus“; „Welche Lesetexte im 2. und 3. Jahr“ und andere. Auch wurde der neue Syllabus für moderne Sprachen in seiner endgültigen Form nochmals durchgesprochen und angenommen.

Das Bankett, das am Abend des ersten Sitzungstages abgehalten wurde, war ein glänzender Erfolg. Es zeigte sich, dass diese Neuerung bei den jährlichen Versammlungen der neusprachlichen Lehrer allgemein Anklang gefunden hat. Für geistige Unterhaltung bei dem Festschmaus war durch einige kürzere Ansprachen und musikalische Nummern Vorsorge getroffen. Eine Anzahl Studenten der städtischen Hochschulen erfreuten die Teilnehmenden durch den Vortrag von Gesangs- und Instrumentalpielen. Kürzere Ansprachen hielten der Festvorsitzende—Endesunterzeichneter—, der letztjährige Präsident der Vereinigung, Dr. Frank C. Barnes vom Union College, der erste Präsident der Association, Herr Carl F. Slekmann von der Lafayette Hochschule, Buffalo, und Herr C. E. F. D. Jonas von der De Witt Clinton Hochschule in New York, der neu erwählte Präsident. Der letztere machte die Lehrer besonders darauf aufmerksam, welche Vorbereitungen in

New York getroffen werden, um ihnen in der Woche vor den Osterferien dieses Jahres den Besuch der städtischen Schulen New Yorks so fruchtbringend und lehrreich wie möglich zu machen. Er lud alle Anwesenden ein, wenn möglich, die Metropole am Hudson zu jener Zeit zu besuchen und den Unterrichtsklassen beizuwohnen.

Der neue Schulrat Buffalos, der aus fünf Mitgliedern besteht, die vom Mayor ernannt werden und die keine Vergütung für ihre Dienste im Interesse der öffentlichen Erziehungssache bekommen, hat den Fortschritt auf sein Panier gesetzt. Von diesem Herbst an können Lehrer, die acht Jahre lang der Stadt gedient haben, ein Studienjahr bewilligt bekommen. Solche erhalten während ihrer Abwesenheit das halbe Salär ausbezahlt und müssen von Zeit zu Zeit Berichte über ihren Aufenthalt und die Art und Weise ihrer beruflichen Weiterbildung an die städtische Schulbehörde einsenden. Von jeder Schule können in einem Jahre höchstens zwei Lehrende abwesend sein. Wie verlautet, werden eine ganze Anzahl unserer Lehrerschaft von diesem höchststüblichen Vorrechte im kommenden Jahre Gebrauch machen. Das Studienjahr kann im In- oder Auslande zugebracht werden. Buffalo ist mit dieser Neuerung im Schulwesen in die Reihe der progressiven Städte unseres Landes getreten.

J. L. Lübben.

#### Los Angeles.

In der Woche vor Weihnachten fand hier das jährliche „*Teachers' Institute*“ statt, welches die ersten drei Tage in Anspruch nahm, und an den darauffolgenden zwei Tagen versammelte sich die *Konvention der Lehrervereinigung von Südkalifornien*. Die Lehrer von Kalifornien können sich einer vorzüglichen Organisation rühmen, die sich über den ganzen Staat, den zweitgrössten des Landes, erstreckt. Die gesamte Staatsorganisation besteht aus vier Sektionen: der nördlichen, der zentralen, der südlichen und der „*Bal-Städte*“ (San Francisco und Umgegend). Jede Sektion erwählt eine Exekutivbehörde, den „*Council of Education*“, der die laufenden Geschäfte leitet, und jede Sektion ist in einer Zentralbehörde, dem „*Federal Council*“, vertreten, welcher die Interessen der gesamten Lehrerschaft des Staates vertritt. Die *Staatsorganisation* hat ihr eigenes Organ, „*The Sierra Educational News*“, welche monatlich er-

scheint. Mitgliedschaft in den vier Sektionen berechtigt zugleich zum Abonnement auf diese Monatsschrift. Von über 16,000 Lehrern des Staates sind fast alle Mitglieder. Die südliche Sektion allein hat über 6000 Mitglieder.

Los Angeles gilt mit etwa 550,000 Einwohnern jetzt als die grösste Stadt der Pazifischen Küste, und hat in letzteren Jahren in bezug auf Einwohnerzahl San Francisco überflügelt. Trotzdem muss San Francisco die Metropole dieser Küste genannt werden, weil Oakland, Alameda, Berkeley und eine Anzahl kleinerer Vorstädte tatsächlich zu San Francisco gerechnet werden müssen. Auch vom erzieherischen Standpunkt muss letztere Stadt als Zentrum des Staates gelten, da sich in ihrer Nähe die beiden grossen Universitäten Stanford und Berkeley, zwei Normalschulen und eine Anzahl anderer höherer Erziehungsanstalten befinden.

Es bestehen im Staate drei *Organisationen von Sprachlehrern*, die sich reger Tätigkeit und Anteilnahme erfreuen. Hiervon ist der Verein von Lehrern der deutschen Sprache (von San Francisco und Umgegend) der älteste. In Südkalifornien besteht seit sechs Jahren die „*Modern Language Association of Southern California*“, und seit zwei Jahren für San Francisco und Umgegend die „*Romanic Language Association*“. Soeben ist eine Bewegung im Gange, diese drei Organisationen in eine einzige Staatsvereinigung von Lehrern der neueren Sprachen zu verschmelzen und sich mit den übrigen Sprachvereinigungen des Landes zu verbinden, mit dem neu gegründeten „*Modern Language Journal*“ als Bundesorgan.

V. Buchner.

#### Milwaukee.

Das deutsche Milwaukee kann sich mit Recht rühmen, auf dem Gebiete des deutschen Chorgesanges einen hervorragenden Platz einzunehmen. Es ist ein recht erfreuliches Zeichen, dass unsere Gesangsvereine sich nicht mit dem einmal Erreichten zufrieden geben, sondern auf Vervollkommenung ihr Streben richten. Ihr von Ausdauer und Tatkraft zeugendes Bemühen zwingt zu um so grösserer Bewunderung, als ihnen leider in letzter Zeit so herzlich wenig Interesse entgegengebracht wird. Vor einigen Wochen gab der Männerchor in Milwaukee sein erstes Konzert in dieser Saison; es bot ausgewählte Genüsse; aber nur verhältnismässig

wenige Zuhörer hatten sich eingestellt. Kürzlich veranstaltete der Musikverein sein erstes diesjähriges Konzert; es war sein 463., eine Zahl, die für sich selber spricht. „Manasse“, des in Basel am 11. Oktober 1841 geborenen Komponisten Friedrich Hegar bedeutendstes Oratorium, füllte den Abend aus. Man hatte ein Werk gerade dieses Komponisten gewählt, um dessen 75. Geburtstag festlich zu begehen. Doch auch hier liess der Besuch manches zu wünschen übrig. — Vor einem aufmerksamen und für die gebotenen Gaben dankbaren Publikum, gab neulich im Auditorium der Liederkranz sein erstes Konzert. Auch diesem Chor konnte man das Zeugnis geben, dass er nicht gerastet, dass er Fortschritte gemacht hat. — Bei der gemeinschaftlichen öffentlichen Weihnachtsfeier unserer Bürger, die unter dem von vielen bunten Lichtern erstrahlenden Riesenbaum beim Ehrenhof an Grand Ave. nach einem reichhaltigen Programm vor sich ging, erscholl auch ein deutsches Weihnachtslied, vorgetragen vom obengenannten Männerchor. — Wirklich bedauerlich ist es, dass bei derartigen grossen Volksfesten unsere deutschen Männerchöre, ungefähr 40 an Zahl, sich nicht zusammen tun zu einem gewaltigen deutschen Massenchor! In dieser Hinsicht sollte man von den deutschländischen Männergesangsvereinen lernen! Nichts wirkt packender, erhebender, gewaltiger als ein auf einem freien Platz von einem starken deutschen Männerchor gesungenes deutsches Lied!

J. Dankers.

#### New York.

Im November fand in New York die zweite Sitzung des 33. Vereinsjahres des Verein deutscher Lehrer von New York und Umgegend im Press Klub statt, welcher als Ehrengast Herr Prof. von Klenze beiwohnte.

Zunächst wurde beschlossen, in der Zukunft alle Gesuche um Unterstützung nicht mehr von Seiten des Vereins zu berücksichtigen, sondern sie auf den Tisch des Hauses zu legen, und es den einzelnen Mitgliedern zu überlassen, persönlich einen Beitrag beizusteuern.

Als Vortragender war diesmal Herr Dr. Bertling von dem Amerika Institut, Berlin, gewonnen worden. Derselbe sprach über das Thema: „Das deutsche Schulwesen in Beziehung zur äusseren Welt.“ Der Redner führte vor Augen, welchen Einfluss das deutsche Schulwesen auf die fernere Entwicklung des Menschen bot, und schilderte als Beweis den Einfluss, den die Erziehung des so berühmten gewordenen Kapitän König hatte, welcher seine Ausbildung auf dem Franziskaner Gymnasium zu Halle genoss und den Redner persönlich kennen lernte. Price Collier erwähnte in seinem Werk, German Educational System, dass das deutsche Schulwesen „regimental“ sei, was der Redner aber bestritt.

In der Zukunft sollte es die Absicht Deutschlands sein, dem Auslande den Geist seiner Einrichtung unter dem nationalen Gesichtspunkt vor Augen zu führen und nicht die Einrichtung selber. Um die Grundfragen des Lebens richtig zu erfassen, muss der deutsche Knabe kompakte Sachen als abgeschlossenes Ganzes kennen gelernt haben und sollte den Amerikanern gewisse Dinge, ohne auf besondere Umstände Rücksicht zu nehmen, beibringen.

Im letzten Vierteljahrhundert hat sich die deutsche Jugend vom Alten mehr und mehr befreit. Der Deutsche hat eingesehen, welche gute Folgen der kameradschaftliche Geist, welcher in Amerika zwischen Lehrern und Schülern herrscht, zeitigt. Für die Zukunft wird Deutschland eine Schildkröten Politik in der Weise führen, dass sie nicht mehr für jeden Ausländer eine offene Tür habe und dass die jetzige Stimmung gegen Amerika gewissermassen berechtigt sei.

An den Vortrag schloss sich eine Debatte, an der sich viele der Mitglieder beteiligten.

Am Abend fand in Lüchows Restaurant ein Festmahl zu Ehren von Herrn Prof. von Klenze statt. Im Verlaufe des sehr angeregten Abends brachte Herr Prof. Palmer an der Yale-Universität ein Gedicht zum Vortrag, das an anderer Stelle dieses Blattes zum Abdruck gelangt. P. Radenhausen.

#### II. Alumnenecke.

In der Novembernummer der Monatshefte wurde das Ergebnis der ersten Geschäftssitzung bekannt gegeben. Der Beschluss, die Vereinsgelder zum An-

kaufe von jährlich je einer Seminaraktie zu verwenden, soll und wird Auslagen des Vereins für lokale Zwecke, wie z. B. für Unterhaltungen, vermel-



den. Die Beiträge werden somit einer Sache zugute kommen, für die auch die auswärtigen Alumnus ihr Scherflein mit der beruhigenden Gewissheit opfern können, dass dasselbe allseitigen Interessen dient. Der Vereinsbeitrag wurde vor zwei Jahren von \$2.00 auf \$1.00 herabgesetzt, und seitdem machten sich Korrespondenzauslagen für Eintreiben der Beiträge noch fühlbarer. Die Mitglieder können sehr viel zu einem grösseren finanziellen Erfolge beitragen, wenn sie nicht erst auf schriftliche Aufforderungen zur Einsendung des Jahresgeldes warten. Bis jetzt sind \$30.00 eingegangen, der Ankauf einer Seminaraktie erfordert die Summe von \$50.00, unsere Mitgliederliste schwankt zwischen 70 und 80. Diese Zahlen liefern wohl einen sprechenden Kommentar über die Möglichkeiten zur Erreichung unseres Zieles.

Adresse des Schatzmeisters: Miss Emma Greve, 558 Broadway, Milwaukee, Wis.

Den erfreulichsten Erfolg hat der Verein mit der Veranstaltung der literarischen Vorlesungen, die jeden Samstag im Seminar stattfinden, zu verzeichnen. Die Zahl der Teilnehmer,

jetzt auf zwanzig angewachsen, zeugt für den ausserordentlich guten Einschlag einer Idee, die nach einigen ähnlichen Versuchen in vorhergehenden Jahren endlich zur vollen Reife und Ausführung kam. Das Verdienst, dies möglich gemacht zu haben, ist vor allem dem Leiter des Kurses, Herrn Prof. O. Röseler, zuzuschreiben, dessen gediegene, inhaltsreiche und methodische Vorträge auf die Zuhörer anregend, fesselnd und bleibend wirken. Mit dem Beginne des neuen Jahres rechnet der Ausschuss zuversichtlich auf einen weiteren Mitgliederzuwachs.

Am Samstag, den 6. Januar, veranstaltete der Alumnusverein in Verbindung mit dem hiesigen Verein deutscher Lehrer im Turnsaal des Seminars einen Unterhaltungsabend. Die Alumnus hatten zu diesem geselligen Abend die grosse Halle reichlich geschmückt, was zur Hebung einer fröhlich gemüthlichen Stimmung beitrug. Ansprachen, gemeinschaftliche Gesänge sowie Solonummern und Tanz trugen ein gut Teil zur allgemeinen Unterhaltung bei, dabei war auch für einen guten Imbiss gesorgt.

H.

### III. Umschau.

Vom Lehrerseminar. Am Abend des 20. Dezember veranstalteten die Seminaristen eine Weihnachtsfeier, wobei ein um das Jahr 1475 entstandenes englisches Weihnachtsspiel aufgeführt wurde. Eine ganze Anzahl Alumnus fanden sich ein. — Die Schulferien begannen am 22. Dezember und endeten am 4. Januar.

In der Novemberausgabe der „Northern Review“, einer sehr deutschfreundlichen Zeitschrift, findet sich ein Aufsatz eines Lutheraners über den Deutschamerikanischen Nationalbund und die Deutsch-Lutheraner, in dem er darzulegen sucht, warum diese beiden Gruppen sich im allgemeinen so fern stehen. Dabei erwähnt er auch des Lehrerseminars: „a school with an excellent reputation as to equipment, teaching staff, study course, and results.“ Er meint aber, dass viele Lutheraner dem Seminar abgeneigt seien, weil hauptsächlich Freidenker die Schule gegründet hätten. Er gibt aber zu, dass das Seminar eine einwandfreie Stellung Religionsfragen gegenüber einnimmt. Auch die kräftige Unterstüt-

zung seitens des Nationalbundes flosse ein Vorurteil gegen das Seminar ein.

Unsere Freunde wollen wir uns erhalten, neue möchten wir gerne gewinnen. Beruht aber die Stellungnahme gegen das Seminar auf falscher Grundlage, so bitten wir, am rechten Platze den Hebel anzusetzen. In dieser Zeit bitterer und ungerechter Anfeindungen sollten Deutschamerikaner fest zusammenstehen, um würdige deutschamerikanische Kulturbestrebungen aufs kräftigste zu unterstützen.

Soeben erhalten wir von befreundeter Seite folgende betrübende Anzeige:

Am 29. Oktober fiel im Alter von 21 Jahren im Luftkampf unser geliebter Sohn und Bruder

Kurt Walter,

Leutnant im Füs. Regt. No. 80, zuletzt in einer Feldfliegerabteilung.

Unterzeichnet ist sie von Max Walter und Frau; Oberleutnant Erich Walter, Adjutant bei den Fliegertruppen; Hermann Walter, Unteroffizier; Irmgard Walter.



Dem Nachruf für Leutnant Kurt Walter aus der „Kriegszeitung der Musterschule“, November - Nummer 1916, von Professor H. Bernhard geschrieben, entnehmen wir die nachfolgenden Angaben:

„Noch neun Tage vor seinem Tode war der junge Mann bei seiner Rückkehr von einem Kurs im Westen in der Musterschule gewesen.

„Bei Ausbruch des Krieges zog Kurt Walter anfangs August 1914 mit seinem Bruder Erich nach Westen, wurde bald schwer verwundet und erhielt das Eiserne Kreuz. Er hätte bei der sorgsam Heilung seiner Wunden in der Etappe bleiben können, in der er auf verschiedenen Ämtern längere Monate, so als Adjutant der Kraftfahrerabteilung VI, verwandt wurde. Aber sein Herz trieb den jungen Offizier hinaus. Ihm wurde die Führung einer Kavallerie-Kraftfahrerkolonie in Russland anvertraut. Dann meldete er sich zu den Fliegern. Erst nach wiederholten Versuchen gelang es ihm, die Bedenken der Ärzte gegen die zurückgebliebenen Spuren seiner Verwundung zu überwinden und bei der ersehnten Waffe einzutreten, in der er seine ganze Kraft für sein heiss geliebtes Vaterland einsetzen wollte. Als Flieger ist er gefallen auf dem ersten Fluge, den er nach seiner Rückkehr unternahm—an einem Sonntagmorgen; in der Nacht darauf haben bulgarische Truppen unter eigenen Verlusten gegen Italiener seine Leiche geborgen, die nun bald im heimischen Boden zur ewigen Ruhe gebettet werden wird.“

Mit dem Gefühl der herzlichsten Teilnahme wenden wir uns und mit uns viele unserer Leser dem trauernden Vater und den Seinigen zu. Möge das Bewusstsein, dass auch von hier aus der Freundschaft und Verehrung entsprungene Gedanken des tiefsten Beileids zu ihnen hinüberellen, mit zur Linderung ihres Schmerzes über den Verlust des lieben Sohnes und Bruders beitragen. D. R.

Herr E. P. Wiles hat eine kleine Arbeit über die *Junior High School* (Heath - Verlag) veröffentlicht, die knapp und klar das Wesentliche über diese Bewegung vom Standpunkte des Befürworters darbietet. Verfasser meint: „For nearly fifty years the upper grades of German schools have been organized on practically this same plan.“

Auch ein Gegner dieses Planes beruft sich auf deutsche Schulverhältnisse.

Herr W. C. Bagley, Schriftleiter von „School and Home Education“, sagt in einem Leitartikel (Dez.), Deutschland strebe die Einheitsschule zu, wonach die Trennung zwischen Volksschule und höherer Schule bis zum 12. Lebensjahre des Schülers verschoben wird. Deutschland suche das Undemokratische seiner jetzigen Einrichtung zu mildern. Mit der Zeit werde man sich drüben vielleicht für eine allgemeine Volksschulbildung bis zum 14. Jahre entscheiden. Die Bewegung nach einer Junior High School und nach einer Einheitsschule bewegten sich also in entgegengesetzter Richtung. „Our reformers, having concluded that a common education up to fourteen is very bad, and having proposed to reduce the age to twelve, may yet go to the age of nine.“

Das „Bureau of Education“ teilt im Jahresberichte mit, dass 23,500,000 Personen Schulen irgendwelcher Art während des Jahres 1916 in den Vereinigten Staaten besucht hätten, was etwa 24% der Bevölkerung ausmacht, gegenüber 20% für Deutschland, 19% für Grossbritannien, 17% für Frankreich, 4% für Russland. Berücksichtigt man jedoch die Zahl der Schultage oder der Unterrichtsstunden, so ist das Verhältnis weit weniger günstig für unser Land, da einige europäische Länder regeren Schulbesuch und ein längeres Schuljahr haben.

In den Vereinigten Staaten gibt es 706,000 Lehrer, von denen 169,000 männlich und 537,000 weiblichen Geschlechts sind. Seit 1900 ist die Zahl der im Lehrfach tätigen Männer nur wenig gestiegen, während die der Lehrerinnen sich fast verdoppelt hat. Das Durchschnittsgehalt betrug \$525; es war am niedrigsten in Mississippi (\$234), am höchsten im Staate New York (\$941). Etwa eine Milliarde Dollars sind im verflossenen Jahre für Schulzwecke verausgabt worden.

Mit grosser Freude begrüßen wir die neugegründete „Deutschamerikanische Monatsschrift“, von welcher zwei Nummern bereits vorliegen. Als Einleitung zur ersten (Oktober-) Ausgabe erfahren wir Näheres über die Entstehung der Schrift: „Der Gedanke, eine Zeitschrift wie die Deutschamerikanische Monatsschrift ins Leben zu rufen, wurde in dem Augenblick wach, da Präsident Wilson anfangs Dezember 1915 in feierlicher Botschaft die Deutschamerikaner, ihr Tun und Lassen verdäch-

tigte und dem Spott der Menge preisgab. Die D. M. soll ein Bindestrichorgan....sein....sie soll Freund und Feind kundtun, was das vielumstrittene und dabei so wenig gekannte Deutschamerikanertum eigentlich ist und will,...sie soll als Fundgrube der Belehrung und der Unterhaltung in der deutschamerikanischen Familie ein willkommener Gast sein,...sie soll, die deutschamerikanische Gemeinsamkeit betonend und fördernd, die Stelle eines Sammel- und Vermittlungsorgans einnehmen."

Der Anfang ist vielversprechend. Unter dem vielen Bemerkenswerten erwähnen wir nur Prof. H. Keldels Aufsatz über „Barbarei und Romantik“ und Prof. H. H. Mauers Aufsatz über „Deutschamerikanische Geschichte und Lebensauffassung.“ Die Schrift erscheint monatlich, die Haltegebühr beträgt \$3 das Jahr, Herausgeber ist Otto Lohr, New York.

Am 27. November brachten die Hearst-Blätter einen ganzseitigen Leitartikel, der in klarer Weise die Kriegslage schildert. „The plain truth, countrymen, is that you have been steadily deceived.“ „The allies are beaten.“ „The Teutonic Powers are winning the war.“ „Russia is not only beaten, but in a state of semi-starvation and actual want.“ Nach dem Kriege würden wir einem siegreichen, mächtigen Deutschland gegenüberstehen, das wir uns durch eigene, schwere Schuld entfremdet hätten. Deshalb müssten wir uns jetzt auf alle Fälle vorbereiten durch die Schaffung eines Heeres nach dem Schweizerplan, durch eine grosse Vermehrung der Flotte, durch die Übernahme der Hauptisenbahnlinien usw. und durch ein Ausfuhrverbot für Munition und Nahrungsmittel. „Let Europe find its own food and weapons. America first.“ —

Mit grossem Interesse und manchem Fragezeichen haben wir diesen Artikel gelesen. Prüfet alles und das Gute behaltet!

Die Dezembernummer des „Germanistic Society“ Quarterly enthält eine Arbeit von Wilhelm Braun über „Christian Felix Weisse's Place Among Eighteenth Century Educators.“ Mit Weisse hat sich die Geschichte der Pädagogik nur wenig beschäftigt, doch zeigt Herr Braun, dass Weisses pädagogische Tätigkeit ganz bedeutend war, und dass er eine Stelle neben Basedow verdient. Hier ist ein Thema angeschnitten, das

einen Pädagogen von Beruf zu einer ausführlichen Untersuchung anregen sollte.

„Der Gedanke der Volkseinheit hat durch den Krieg mächtige Förderung erfahren.“ schreibt die Schweizerische Lehrerzeitung. „In Deutschland findet er seinen Ausdruck in den intensiven Bestrebungen zur Schaffung einer nationalen *Einheitsschule*, die naturnotwendige Folge demokratischen Fühlens und Denkens, das heute wieder, ähnlich wie vor hundert Jahren, neu erwacht ist. Dänemark hat die Einheitsschule bis zur höchsten Bildungsstufe durchgeführt; die Volksschule der Vereinigten Staaten ist der Unterbau für alle andern Schulen. Die Zürcher Synode hat schon im Jahre 1886 das Thema der gemeinsamen Mittelschule behandelt und kam damals zum Schluss, dass im Interesse einer späteren und darum besseren Berufswahl die Einheitsschule anzustreben sei.“

Auf 11,499 gibt die Comenius-Bibliothek in Leipzig die Zahl der gefallenen Lehrer Deutschlands an.

Von den englischen Lehrern sind im Felde gefallen 539, verwundet 286, vermisst 24.

Die bayerische Lehrerwaisenstiftung hat ein Vermögen von 1,645,470 M.; sie gewährte 1915 an 1542 Waisen 68.483 M. Des bayerischen Lehrervereins Unterstützungskasse gab an Unterstützungen 59,850 M., ihr Vermögen ist 352,478 M.

Dr. Hanselmann (Frankfurt a/M.) bespricht in der Ausgabe der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ vom 11. Nov. die Berliner Ausstellung „Schule und Krieg“, die vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstaltet wurde. „Die Ausstellung soll an ausgewählten, anschaulichen Beispielen zeigen, welche Wirkung der Krieg auf die Arbeit der Schule und Jugend überhaupt bisher ausgeübt hat und voraussichtlich ausüben wird.“

Man kann die Ausstellungsgegenstände in zwei Gruppen scheiden; zur ersten gehören die Kindesleistungen, die einestheils aus Kriegsaufsätzen, Kriegsgedichten und Kriegsskizzen, andernteils aus Handarbeiten (Waffen, Messgeräten, Flaggen, gestrickten und genähten Liebesgaben fürs Feld und für Lazarette) bestehen. Die zweite Gruppe umfasst die Berichte von Lehrern und Eltern über seelische Wir-

kungen des Krieges auf die Kinder, an die sich meistens methodische Winke und Ratschläge anschliessen darüber, wie man den Unterricht und die Erziehung durch die Kriegserlebnisse der Kinder vertiefen kann. Eine Sammlung von entsprechenden Lehrmitteln, Stoffplänen usw. ergänzt und veranschaulicht diese Erörterungen.

Die Kindesleistungen zeigen gewisse gleiche typische Züge der geschlechtlichen Verschiedenheit von einem gewissen Alter ab. Der Knabe zeichnet, besingt und beschreibt die eigentlichen Kriegshandlungen, das Mädchen dagegen wählt vorzugsweise solche Stoffe, bei deren Darstellung es seine Mitgeföhle oder die Hilfstätigkeit anderer bekunden kann. Als typischer knabenhafter Zug erweist sich die Karrikatur, die Satire und die Ironie, die Mädchen zeigen höchstens und selten Züge von lebenswürdigem Humor. Die Knaben haben weniger gedichtet als die Mädchen; in formalsprachlicher Hinsicht sind Mädchen begabter als Knaben. Die grosse pädagogische Bedeutung der „freien Aufsätze“ wird von verschiedenen Seiten hervorgehoben. O. Bobertag glaubt, durch die freien Aufsätze sei dem „Aufsatzelend“ ein Ende zu bereiten, der herkömmliche Dressuraufsatz sei nur „erzwungenes Formulieren von abstrakten Gedanken über einen gleichgültigen Gegenstand.“ In diesem Zusammenhang weist Bobertag auch darauf hin, dass die ganze Ausstellung der Idee der „Arbeitsschule“ zum Siege verhelfen muss, nämlich das Prinzip, „das den gesamten Unterrichtsbetrieb so viel wie möglich auf die freie Selbsttätigkeit des Schülers und seine innere Anteilnahme am Lehrstoff gründen will.“ Zuletzt nun zeigen insbesondere die Kriegsaufsätze die eine Tatsache mit überzeugender Deutlichkeit, dass das Kind das eigentliche Wesen des Krieges nicht begreift. Das ist weder verwunderlich noch bedauerlich, diese Tatsache hat im Gegenteil etwas Versöhnendes für uns alle.

Dänemark hat die Anstellung der Lehrerinnen auf höhere Schulämter, Hauptlehreranstalten und Stellen an ungeteilten Schulen ausgedehnt.

Romain Rolland, der Verfasser des Jean Christoph, zurzeit in der Schweiz lebend, hat den Nobelpreis für Literatur 1915 erhalten.

Wiederholt beklagen englische Blätter den verderblichen Einfluss des Krie-

ges auf die englischen Schulen. Im „Manchester Guardian“ gibt der Schriftführer des englischen Lehrerbundes seinen Befürchtungen mit bitterer Ironie Ausdruck. „Schulklinken, hauswirtschaftliche Schulen, Schulküchen schliessen, die Schülerspeisung verkürzen, ärztliche Schulinspektion aufheben....., ist das der Weg, um das kommende englische Geschlecht zu stärken?.....200 Schulbehörden stimmen dafür, die Kinder mit zwölf Jahren aus der Schule zu lassen, auf dem Lande sogar mit elf Jahren, wenigstens für die trockenere Jahreszeit. In England und Wales gehen fast eine Viertelmillion Kinder zwischen zwölf und vierzehn Jahren die ganze oder die halbe Zeit der Fabrikarbeit nach, und ebenso viele müssen vor oder nach der Schultunde verdienen. Wie ausgezeichnet für ihre künftigen Aussichten! Mittelschulen zu Stadt und Land schliessen, damit weniger von dem Unsinn einer zu weitgehenden Bildung im Land ist! Aber wenn der Elementarunterricht wertlos ist, warum das Geschäft weiterführen? Munition auf alle Fälle, ja um jeden Preis, in jeder Menge; aber von der Munition nationalen und individuellen Fortschritts so wenig als möglich!“

Schon vor längerer Zeit hat Burell, der damalige Unterrichtsminister Spaniens, ein grosszügiges Project zur Hebung des spanischen Volksschulwesens entworfen. Mit dem Sturz des Ministeriums Romanones und der Berufung einer konservativen Regierung wurde die Sache begraben.

Dem neuen Ministerium Romanones gehört nun Burell wieder als Unterrichtsminister an. Er hat auf seine früheren Pläne zurückgegriffen, sie jedoch den Zeitverhältnissen entsprechend bedeutend reduziert. Zuerst soll dem Mangel an geeigneten Schulklokalen abgeholfen werden. Die meisten Volksschulen hausen nämlich nur in Mietlokalen, und die Gemeinden, welche diese ganz aus eigenen Mitteln stellen müssen, wählen hierzu oft halb verfallene Gebäulichkeiten, die kaum für Schweineställe geeignet wären, wie der Madrider „Imparcial“ sich seiner Zeit ausdrückte. Sogar Leichenhallen müssen hierzu dienen, und Lehrer und Kinder haben dann das Vergnügen, den Verwesungsgeruch, der aus den Särgen strömt, einzusatmen. So begreift man, wenn der „Imparcial“ in seiner No. vom 20. Mai d. J. sagt, in sehr vielen Volksschulen büssen die Kinder ihre Gesund-

heit ein, ohne einen geistigen Gewinn davonzutragen. Tausende von Gemeinden besitzen überhaupt keine Schulen. Burell hat nun einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, wonach der Staat die Hälfte der Baukosten für neue Schulhäuser übernehmen soll. Auch die Bezahlung der Architekten und der Bauleitung würde von der Regierung übernommen.

Wer die spanischen Verhältnisse nur einigermaßen kennt, wird sich von diesem Versuch nicht allzuviel versprechen. Viele Gemeinden werden auch diese Hälfte der Kosten nicht übernehmen wollen. Die Notwendigkeit der Elementarbildung ist leider bei dem zum grossen Teil im Elend versunkenen Landvolk noch nicht erkannt. Zuerst sollte eine materielle Hebung dieser geknechteten Volks-

klasse ins Werk gesetzt werden, und dann würde auch das Bedürfnis nach geistiger Nahrung empfunden. Der „Imparcial“ selbst scheint Zweifel an der Wirksamkeit dieser Neuerung zu hegen; denn er verlangt, dass im ganzen Lande durch Gesellschaften und Private ein förmlicher Feldzug zu deren Gunsten ausgeführt werde. Es gelte vor allem aus, in die weitesten Volkskreise die Überzeugung zu tragen, dass eine gute Bildung eine unumgängliche Bedingung für das Gedeihen eines Landes sei. Dabei vergisst das genannte liberale Madrider Organ nicht beizufügen, dass namentlich die Zeitungen ein grosses Interesse an der Ausdehnung der Schulbildung hätten; „denn die neun Millionen Analphabeten Spaniens bedeuten ebensoviele Bücher und Zeitungsleser weniger.“

John Andressohn.

#### IV. Vermischtes.

##### *Das deutsche Lied.*

Das deutsche Lied ist einzig,  
Ein Schatz für Geist und Herz,  
Gehoben aus den Tiefen,  
Wo Freude wohnt und Schmerz.  
Kein andres Volk auf Erden  
Genoss des Schicksals Gunst,  
Solch einen Schatz zu sammeln,  
Reich an Natur und Kunst.

Im Schatz sind Perlen kostbar, —  
Es mögen Tränen sein,  
In Freud' geweint und Schmerzen,  
Wenn von des Lebens Schein  
Gedanken und Gebete  
An Gott sich wenden gern,  
Dem nie die tief're Seele  
Des Deutschen sich hält fern.

Im Schatz Rubine glänzen, —  
Sind Tropfen von dem Blut,  
Das, lebenspendend, wärmet  
Der Liebe reine Glut. —  
Die Lieb' in Freud' und Schmerzen,  
Ein flammend Morgenrot,  
Erhell't des Deutschen Leben  
Und überstrahlt den Tod.

Im Schatz sind Diamanten  
Der deutschen Treue echt,  
Dem heil'gen Feuer zu gleichen,  
Kein Fremder sich erfrecht.  
Zum Vaterland die Treue,

Zum Freund und Freundschaftsbund,  
Ob Freud' zum Himmel führet,  
Ob Schmerz zum Höllengrund.

Das deutsche Lied ist einzig,  
Ein Schatz für Geist und Herz  
Gehoben aus den Tiefen,  
Wo Freude wohnt und Schmerz.  
Gebet und Lieb' und Treue  
Und andres viel versteht  
Die Kunst mit gold'ner Fassung,  
Zum Schatz vom deutschen Lied.

Ihr Deutschamerikaner,  
Ihr Hüter wohlbestellt,  
Den Schatz mit Macht zu schützen,  
Wenn feindlich fast die Welt,  
Der deutsche Sieg soll werden,  
Nach Schmerzen Freud' und Fried',  
Und Sieg und Fried' bereichern  
Den Schatz vom deutschen Lied.

A. H. Palmer.

Lass den Schüler arbeiten mit den  
Händen, wie mit der Zunge und dem  
Kopfe. Wie kein anderer für ihn  
essen, trinken und verdauen kann, so  
kann auch kein anderer für ihn denken,  
für ihn lernen, niemand kann darin  
sein Stellvertreter sein. Was er  
sich nicht selbst erwirbt und erarbeitet,  
das ist nicht und das hat er nicht.

Diesterweg.



## Bücherschau.

### I. Bücherbesprechungen.

A *Harvest of German Verse*. Selected and translated by *Margarete Münsterberg*. With a Foreword by *Kuno Francke*. D. Appleton & Company. New York, 1916. 239 pages. \$1.25 net.

Eine jede lyrische Auswahl ist ein Wagnis, hauptsächlich weil der allerpersönlichste Geschmack bei Auswahl und Aufnahme entscheidet. Jeder wissende Leser wird immer Gedichte bemerken, die er nicht mag oder nicht als kennzeichnend für den betreffenden Dichter betrachtet, oder wird Gedichte missen, die er aus irgend einem Grunde gern hat. Bei anerkannten älteren Dichtern ist die Wahl von Gedichten ziemlich leicht, bei modernen dagegen meist sehr schwer, weil da die bequeme Überlieferung nicht hilft. Andererseits kann sich bei einer Auswahl moderner Gedichte gerade der rechte Geschmack und feine Sinn des Auswählenden bewähren.

Ein solcher Vorteil und Nachteil ist nun auch bei Margarete Münsterbergs Anthologie zu sehen, für deren Auswahl als besonderer Umstand noch hinzukommt, dass die englischen Übersetzungen deutscher Gedichte in erster Linie für Englischsprechende bestimmt sind. Die Sammlung umfasst etwa 150 der besten und eigenartigsten deutschen Gedichte von Walther von der Vogelweide an bis auf unsere Zeit. Ein gewiss kühnes Unternehmen. Und vom Standpunkt der Auswahl betrachtet muss man sagen, dass es geglückt ist. Irgend ein wesentlicher Ton in dem herrlichen Vielklang der deutschen Lyrik fehlt nicht. Einige Seiten der deutschen Dichtung: das Schlichte, das Kindliche und innige Gemütvolle sind sogar besonders schön herausgekommen. Viele Leser werden z. B. der Verfasserin Dank wissen für die allbekannten Gedichte, wie „Es ist bestimmt in Gottes Rat“ oder „Müde bin ich, geh' zur Ruh“ und „Weisst du, wieviel Sternlein stehen?“ oder Geibels Mailied. So war es auch ein hübscher Gedanke, zwei der modernsten deutschen Kriegsgedichte mit einzuschliessen, nämlich Zuckermanns österreichisches Reiterlied und das ergreifende kleine Gedicht „Für Uns!“, das 1915 ein Zwölfjähriger aus dem unwillkürlichen tiefen Erleben seiner Zeit heraus hingeschrieben hat.

Ausserdem war es sehr verdienstlich, die besten patriotischen Lieder von Walther von der Vogelweide, Arndt, Körner, Schenkendorf u. a. zu bringen, vor allen das gutmütige und edle „Deutschland über alles“. Ist es nicht merkwürdig, dass die am meisten gebrauchten amerikanischen Schulanthologien deutsche Vaterlandsgesänge fast gänzlich übersehen? Und es sollte doch keinen Schüler des Deutschen geben, der „Deutschland über alles“ nicht auswendig kennt! — Das Vorhandensein einiger Gedichte und Dichter in der vorliegenden Auswahl erklärt sich wohl aus Gründen, die für die Herausgabe der „German Classics“ (von Kuno Francke, W. G. Howard u. a.) massgebend gewesen sind. Einige der schönsten Übersetzungen Margarete Münsterbergs sind vorher erschienen. Anderes verrät den ausgesprochenen Geschmack der Verfasserin. Um nur eins zu erwähnen: zwischen einem Gedicht Mörikes, eines der grossen deutschen Meister, und zwölf Gedichten Rainer Maria Rilkes, d. h. eines noch sehr umstrittenen Modernsten, besteht ein gar zu grosses Missverhältnis. Aus anderen Gründen befriedigt z. B. die Art der Auswahl bei C. F. Meyer und Liliencron nicht. Hingegen wird man wieder freudig überrascht durch Fontanes „Brück am Tay“ und „Herr von Ribbeck“ oder durch ein seltenes warmes Gedicht von Arno Holz oder Scheffels Lied von Alt-Heidelberg und durch die gutgewählten reichlichen Perlen Storms, Dehmels u. a. m.

Die sprachliche Seite der englischen Übersetzungen Margarete Münsterbergs zu beurteilen steht mir als Deutschem kaum zu. Das Formtalent der Übersetzerin ist ohne Frage sehr bedeutend, wie das ja auch aus ihren beiden Romanen: „Anna Borden's Career“ und „Red Popples“ (beide bei Appleton erschienen) hervorgeht. Mir persönlich erscheinen alle die bereits erwähnten einfachen Gedichte und Lieder am besten gelungen. Unter zahlreichen Nummern nenne ich nur noch Hauffs „Morgenrot“ und die Volkslieder und die beiden Gedichte Fontanes. Auch wo mehr beschreibende Lyrik übersetzt ist, wie in Gellerts Meisterfabel „Der Blinde und der Lahme“ oder in der Seeballade von Lulu von Strauss und Torney,



klingt mir die Übersetzung am schönsten und überzeugendsten. Allgemein ist schliesslich noch anzuerkennen, dass Margarete Münsterberg ihr schönes Talent in den grossen Dienst der Übersetzung aus dem Deutschen ins Englische gestellt hat. Denn es ist keine Frage, dass gerade für den deutschamerikanischen Geistesaustausch Übersetzungen hüben wie drüben noch eine grosse Rolle zu spielen berufen sind. Wer dazu hilft, macht sich nicht nur um die Literatur, sondern auch um die Kultur der Welt verdient. Von der besonderen Mission der deutschen Lyrik hierbei redet Kuno Franckes kurzes Vorwort zu Margarete Münsterbergs Anthologie.

Zu diesem Wert und Verdienst gesellt sich bei dem „Harvest of German Verse“ noch die *pädagogische Brauchbarkeit*. Ausser für deutschamerikanische Kreise, deren Deutsch nicht mehr recht genügt, um die deutsche Literatur in der Ursprache zu würdigen, kommt das Buch noch für Schule und College in Betracht. Und ich glaube, dass es da nur Gutes wirken kann. Der aufgeweckte Deutschlehrer wird die Übersetzungen deutscher Gedichte genau wie andere englische Übersetzungen deutscher Literaturwerke zu brauchen wissen: zur Hauslektüre, zur Belebung des Klassenunterrichts oder für sogen. Kulturkurse, d. h. Kurse, die über deutsche Literatur auf englisch gegeben werden, worin man also Gelegenheit hat, auf Schüler mit geringen Deutschkenntnissen zu wirken. Hierfür kann ich Margarete Münsterbergs Anthologie zusammen vielleicht mit Karl Knortz' „Representative German Poems“ (New York. Henry Holt & Company, 1885) nur empfehlen.

F. Schoenemann.

*Alte Deutsche Volkslieder*, herausgegeben von Dr. Hans Müller. Deutscher Akademischer Bund, 225 Fifth Avenue, New York, 1916. 96 Seiten. \$1.50.

Schon mehrfach habe ich das Vorrecht gehabt, auf den grossen erzieherischen und kulturellen Wert des deutschen Liedes hinzuweisen, wie gelegentlich in der New Yorker Staatszeitung, 1916, und in dem Vorworte zu Walter Krause's German Songs, Scribners, 1914. Die deutsche Sprache und Literatur sind einfach nicht denkbar ohne das deutsche Lied, das letzten Endes deutsches Gemüt am besten widerspiegelt.

Es ist mir nun ein besonderes Vergnügen, gerade die Leser der *Monatshefte*, dieser so echt deutschen Fachzeitschrift, auf die Arbeit eines Kollegen aus Deutschland aufmerksam zu

machen. Schade, dass nicht mehr Lehrkräfte des Deutschen in Amerika Herrn Dr. Müllers Lieder, von ihm auf der Laute begleitet, haben hören können. Wir, die wir ihm zugelauscht haben, werden lange noch an die wahrhaft genussreichen Stunden zurückdenken, die uns der Barde mit seiner schlichten Kunst, mit seinem glockenreinen, tief empfundenen Gesang bereitete. Ein jeder kann aber und sollte sich in dieser traurigen Zeit obiges Büchlein anschaffen, bringt es doch alte deutsche Volkslieder von einer Eigenart, wie sie so erhaben, bergeshoch und meerestief, keine andere Nation aufzuweisen hat. In dem Sinne ist Dr. Müller als wirklicher Dolmetscher deutschen Strebens anzusehen und zu würdigen.

Das Buch enthält ein kurzes Vorwort des Verfassers, wie auch eine knapp gefasste Einleitung über das deutsche Volkslied, den Jungbrunnen deutschen Wesens. Es folgen dann 44 der lieblichsten und kräftigsten Lieder, die das deutsche Volk gesungen hat und noch singt. Vom 13. Jahrhundert bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts erstreckt sich die Entstehungsgeschichte der verschiedenen Gesänge: 2 Anklänge an den Minnegesang, 17 wundervolle Volkslieder aus der Blütezeit des 15. und 16. Jahrhunderts, 5 geistliche Volkslieder, 6 Handwerksburschenlieder, 3 Spinnstubenlieder und 11 Liebeslieder oder Balladen vom 17. bis 19. Jahrh. Selbst Schauenburgs *Allgemeines Deutsches Kommerzbuch*, Lahr, (76.—80. Aufl.), bringt nur dreizehn dieser 44 Lieder, und jedes ist doch ein wahrhaft deutsches Volksbuch. Mit anderen Worten, Dr. Müller hat weitere 33 Perlen aus dem schier unergründlichen Horte deutscher Gesangkunst gesammelt, so dass selbst kritische Fachmänner ihm Dank gönnen müssen. Die schönste Gruppe im Buch ist wohl die der 17 alten Volkslieder, die bald laut, bald leise klingen, innig traut und voller Sehnsucht.

Das Werk ist künstlerisch ausgestattet. Umschlag und Druck sind vorzüglich. Am besten ist jedoch die Anlage. Jedes Lied umfasst zwei Seiten. Auf der einen Seite steht oben ein Bild, nach Ludwig Richter u. a., um die nötige Stimmung anzuregen. Darunter folgt die Melodie. Rechts ist stets der Text mit wirklich wertvollen Angaben über den Ursprung, die Verbreitung oder die Bedeutung des gegebenen Liedes. Kurz: das Büchlein ist echt deutsch, gründlich und sinnig.

d. 11. Dez. 1916.

Carl A. Krause.

*\*Sturm und Stille. Gedichte von Emil Doernenburg.* International News Co., New York, 1916. Fein broschiert 90c. In elegantem Leinenband \$1.25. Auch bei Emil Doernenburg, Athens, O., zu haben.

Im deutschamerikanischen Dichtewald ist ein neuer Sänger erstanden! — Das ist aber nicht nur „auch ein Band Gedichte,“ den Prof. Emil Doernenburg aus Athens, Ohio, soeben erscheinen liess. Es sind dies Gedichte, die sich zum grossen Teil neben das Beste stellen, was uns, hüben oder drüben, in den letzten Jahrzehnten geboten worden ist.

Ich habe soeben die Lektüre des Bändchens beendet, und ich weiss wirklich nicht, wo ich beginnen soll! Also gleich mit dem ersten, mit den Kriegsliedern, obwohl das uns als Neutralen übel angerechnet werden dürfte!

„Terzinen schmiel ich heut von hartem Klange,  
Hoch zuckt der Hammer mir in nerviger Faust,  
Die Stunde drängt, schon säumt ich allzulange!“

Das Bild Hindenburgs zeichnet er folgendermassen:

„Wie aus Granit gehauen  
Der Stirne schwere Wucht,  
Wohl mag dem Feinde grauen,  
Den dieses Auge sucht.  
Ein Fels im Schlachtgefilde,  
Ein Schreck der Räuberbrut,  
Doch unter seinem Schilde  
Ostpreussen sicher ruht.“ —

Des Krieges ehernen Tritt vernehmen wir in „Barbaren wir!“

„Verstäubt die brandende Slavenflut,  
Zerbrochen die Trikoloren.  
Nun Albion sei auch du auf der Hut,  
Schon fühlt unser Renner die Sporen!“

„Schon einmal schlug ein Weltenreich  
Barbarenkraft in Stücke,  
Schon einmal siegte des Schwertes  
Streich

Ob feller Lüge und Tücke.“

„So stehen wir gerüstet, ein mächtiges  
Heer,

Das Schlachtschwert in der Rechten.  
Von bebenden Lippen fällt, dumpf und schwer,

Im racheheissen Kämpfen:  
Wir graben dir, England, ein ruhmlos  
Grab,

Dir, Land der feilen Knechte.  
Von Munsalväsche soll wehen hinab.  
Die Fahne der Menschenrechte.“

Genug davon! Wir wollen lieber den Dichter in seinem Eigensten, in seiner gefühlswangeren Natur- und Gedankenlyrik aufsuchen. So heisst es in „Das deutsche Herz“:

Als ich dich verliess,  
Deutschland, heilige Mutter,  
Schwatzten die Staare im Walde,  
Sangen die Mädchen am rinnenden  
Dorfbrunnen,  
Lag wie ein Müder, träumender  
Schäfer,

Umspielt von tänzelnden rosen-  
kranzschwingenden Amoretten,  
Der Frühling im schwellenden  
Moos. — — —

Es kamen die Jahre und schwan-  
den, — auf fremder Scholle.  
Ward auch mir, dem Wanderer, will-  
kommende Stätte bereitet.

Rühren durft ich die Arme und  
weiten und tiefen die Seele.  
Aus der Gegenwart Marmor formen  
der Zukunft Gebilde.

Nutzend den Tag und weise das  
Mass der Kräfte berechnend.  
Zwang ich das Leben, das grausame,  
selbst mich bezwingend.

So wurde Stahl mein Herz in der  
Schmiedeglut hämmernden  
Schicksals.

Sind das nicht Goethesche Klänge, aber auch Klänge aus Sturm und Drang und ernstestem Ringen geboren? Die Gedankenlyrik herrscht in diesem Bändchen vor, oft mit ernstem Einsatz als Naturlyrik, aber auch die reine Naturlyrik ist vertreten. So in „Herbst“:

„Die Blätter fallen leise  
Nach Sommerglutenbrand,  
Auf ferner Wanderreise  
Ziehn Vögel über Land.

Es rauscht zu meinen Füßen  
Des Herbstes buntes Gold  
Wie Schönheit letztes Grüssen,  
Die einsam sterben sollt.

Im sachten Welterschreiten  
Lautstille Einsamkeit,  
Ein müdes, mattes Gleiten  
In uferlose Zeit — — —

Es bleibt so manches Schöne unbesprochen, so auch das wunderbar tief empfundene Gedicht „Wilhelm Raabe,“ welches schon vor Jahren in den Mitteilungen für die Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes erschien. Zum Schluss dieser knappen Besprechung noch dies:—

Der Künstler, besonders der ringende, bedarf immer der Aufmunterung. In diesem Fall vielleicht besonders! In einem Städtchen wohnhaft, wo er ausser Frau und Kind auch keinen einzigen Deutschen zu sehen bekommt, wird es ihm wohlthun, wenn, wer sich an seiner Kunst erfreut hat, ihm ein ehrendes Wort zukommen lässt!

So denke ich wenigstens!

Übrigens sind die Gedichte käuflich zu haben. Ein möglichst grosser Verkauf ist für den schaffenden Künstler immer eine der notwendigsten Aufmunterungen!

Und dir, Emil Doernenburg, ein Glück-Auf! Wir, die wir dich persönlich kennen, schätzen deine Kunst, aber nicht höher als deinen schlicht-kraftigen Charakter. Möge die künftige Zeit noch weitere Früchte an deinem Lebensbaume reifen lassen!

X.

Gustav Freytag, *Doctor Luther*, Translated by G. L. C. Riemer, Ph. D. (Professor of German, Bucknell University). Philadelphia, Pa., The Lutheran Publication Society (1916). 203 pp. Cloth, 50 cents.

Über die Bedeutung des Lutherkapitels in Freytags *Bildern aus der deutschen Vergangenheit* brauchen wir hier ebenso wenig Worte zu verlieren wie über das ganze Werk, zu dem sich in keiner anderen Literatur ein ebenbürtiges Gegenstück findet. Es bedarf also auch keiner Rechtfertigung, das Buch in einer englischen Übersetzung einem grösseren Publikum zugänglich zu machen. Da mir die englische Ausgabe des ganzen Werkes (*Pictures of the German Past*) nicht zur Verfügung stand, konnte ich den relativen Wert dieser Übertragung gegenüber ihrer Vorgängerin nicht feststellen. Es genüge also zu sagen, dass sich die Übersetzung Dr. Riemers glatt und geschmackvoll liest. Die kurze Einleitung (drei Seiten) schätzt Freytag doch wohl ein wenig zu hoch ein. Besonders erachte ich den ersten Abschnitt für etwas übertrieben: die Umgebung, in der der Knabe und Jüngling Freytag aufwuchs, hat neben unbestreitbaren Vorteilen doch auch die Grenzen seiner Begabung verschärft. Die Anmerkungen (10 Seiten) enthalten einige Ungenauigkeiten, die aber nicht von Belang sind. Papier, Druck und sonstige Ausstattung entsprechen hohen Anforderungen. Warum aber hat man als erstes der sechs Bildnisse des Reformators und seiner Angehörigen und Zeitgenossen nicht das bekannte von Kranach (oder noch lieber das vor

wenig Jahren geschaffene von Karl Bauer) anstatt des so viel weniger ansprechenden und charakteristischen bärtigen Junker Görg gewählt?

*Der deutsche Gedanke bei Jakob Grimm.* In Grimms eigenen Worten dargestellt von Theodor Matthias. Leipzig, R. Voigtländer, 1915. 134 Seiten. 2 Mark.

Jakob Grimm ist in der Geschichte des deutschen Geisteslebens eine so herrliche Erscheinung, dass selbst ein blinder Griff in die Schatzkammer seiner Schriften die Fülle edlen Goldes bringen müsste. Wenn nun gar ein Kundiger mit reinem Sinn und klarem Auge die Schätze durchmustert, um alles Zusammengehörige zu vereinen, so dürfen wir uns getrost im voraus des Ergebnisses freuen. Wir greifen mit hohen Erwartungen zu dem Buche, das Matthias aus den Schriften, Reden und Briefen des Meisters zusammengestellt hat, und unsere Erwartungen werden nicht getäuscht. Die Ehrfurcht, mit der Grimm alle Regungen der Volksseele belauschte, die Tapferkeit, der männliche Ernst und die vornehme Gesinnung, die er in allen Lebenslagen bewährte, scheinen hier im hellsten Lichte, und sein Zutrauen zu seinem Volke, geschöpft aus dessen grosser Vergangenheit, kann uns in trüben Stunden der Gegenwart die tröstliche Verheissung einer noch grösseren Zukunft gewähren.

Die Zusätze des Herausgebers sind nach Umfang unbedeutend. Ein solcher Zusatz scheint mir nicht recht angebracht, nämlich die Behandlung des Abschnittes 44 auf Seite 86, die Fremdwörterfrage betreffend. Nicht als ob ich anderer Meinung wäre als der Herausgeber. Aber die Art der Ausführung ist hier wenig glücklich. Wir erfahren nicht einmal, ob die in Klammern beigelegten Fremdwörter solche sind, wie sie zu Grimms Zeiten gebraucht worden wären, oder ob der Herausgeber meint, auch heute noch könnte es einem einfallen, auf so kleinem Raume eine solche Menge fremden Sprachgutes zu verwenden. — Unschön wirkt der häufige Sperrdruck im Texte, der, wie der Leser erst nachträglich erfährt, gar nicht von Grimm selbst herrührt, sondern vom Herausgeber als Fingerzeig zum Hinweis auf das Bildliche im Ausdruck vorgeschrieben worden ist. Aber das sind unerhebliche Kleinigkeiten gegenüber dem vielen Guten und Schönen, das das Buch bietet.

Edwin C. Roedder.

University of Wisconsin.

*Hier und Dort.* Ein Buch für die reifere Jugend. Zusammengestellt von *H. H. Fick*, Director of German Department Cincinnati Public Schools. American Book Company. Cincinnati, New York, Chicago. 1916.

Nicht nur hier und dort sollte dieses vorzügliche Buch Eingang finden, sondern überall, wo der Unterricht in der deutschen Sprache in den öffentlichen Schulen ernsthaft gepflegt wird, und in allen Familien die ihre deutsche Stammesart weder vergessen haben noch verleugnen, sondern bestrebt sind, gerade die Kenntnis der deutschen Sprache ihren Kindern und Kindeskindern als ein kostbares Erbe zu bewahren und zu überliefern, nicht allein aus Pietät, sondern auch aus kluger Fürsorge.

Wenn das Buch auch in erster Reihe für den Gebrauch in der Schule unter Anleitung des Lehrers bestimmt ist, so kann es doch auch der Privatlektüre und dem Selbstunterricht dienen, zumal da die kurzen Wort- und Sacherklärungen dem Leser über alle Schwierigkeiten des Verständnisses hinweg helfen. Nicht nur die reifere Jugend, sondern auch das reifere Alter, Eltern und sonstige spätere Semester, werden mit Genuss und Gewinn in dem Buche blättern, manche im Gedächtnis verblasste Kenntnisse auffrischen, manches Neue lernen, manches Bekannte mit der Freude des Wiederfindens begrüssen und liebe Erinnerungen dabei wachrufen.

Der Verfasser selbst hat dem Buche kein Vorwort zum Geleit gegeben, aber es enthält einige Sätze von Karl Schurz, über das deutsche Lied in Amerika, die ganz genaue Auskunft darüber geben, aus welchem Geiste heraus das Buch geschaffen wurde, und in welchem Sinne es verstanden und gebraucht sein will:

„Das deutsche Lied kam mit dem bescheidenen Einwanderer ins Land; aber was es sich gewonnen, ist nicht allein ein blosser Bürgerbrief. Es ist als Eroberer eingedrungen und hat unwiderstehlich das amerikanische Herz besiegt. Es hat sich ein eigenes Reich gegründet, in welchem es mit zauberischem Szepter waltet und seine Untertanen freier, milder und grösser macht. Und auf der Basis der Eroberung wird es fortschreiten, bis ihm in unseren unermesslichen Grenzen keine Menschenbrust mehr verschlossen bleibt und bis der fremdgeborene Genius seine ganze Mission erfüllt, indem er den amerikanischen Boden befruchtend, hier eine

heimische Kunst erstehen macht, welche all die mächtigen Gedanken und Triebe des kosmopolitischen Volkes in eigenen Schöpfungen widerspiegeln soll.“

Das Buch enthält auf 272 Seiten 127 Lesestücke, davon 48 in poetischer Form. Sie sind in drei Gruppen geordnet. Zunächst 18 Nummern kosmopolitischen Inhalts: „Die weite Welt“. Dann 43 Nummern spezifisch amerikanischen Inhalts: „Hier“. Und endlich 66 Nummern von deutscher Geschichte, Art und Kunst: „Dort“. Unter den Autoren sind die Weimarer Klassiker und ihre Zeitgenossen vertreten, die Romantiker, die Münchener Dichterschule (Geibel, Heyse, Lingg, Bodenstedt) und auch das jüngste Deutschland (Avenarius, Falke, Frapan-Akunian, Lillencron, Rosegger, Schaukal, Seidel, Trojan). Dazu kommt eine beträchtliche Anzahl deutschamerikanischer Schriftsteller und Dichter, darunter auch persönliche Berufsgenossen und Freunde des Herausgebers, der auch selbst mit eigenen Beiträgen in Poesie und Prosa hervorragend vertreten ist. Die Auswahl ist eine überaus glückliche. Das Buch enthält kein einziges Lesestück, gegen dessen Aufnahme stichhaltige Einwände erhoben werden könnten. Wenn aber jemand einen oder den anderen seiner Lieblingsautoren in dem Buche vermissen sollte — wie mir zum Beispiel eine Probe von Gustav Freytags Prosa —, so wäre es ebenso töricht wie ungerecht, dem Herausgeber deswegen einen Vorwurf zu machen, da die Erfüllung aller solchen persönlichen Wünsche einfach unmöglich ist.

Das Buch ist, wie das bei der im ganzen Lande rühmlichst bekannten Verlagsfirma lobenswerter Brauch ist, sehr gediegen und geschmackvoll ausgestattet. Insbesondere sind auch die Illustrationen, darunter 17 vollseitige, glücklich gewählt und vorzüglich ausgeführt. Dabei ist der Preis mässig, so dass auch in dieser Hinsicht die weiteste Verbreitung und Einführung des Buches ermöglicht wird.

„Hier und Dort“ bildet den Abschluss einer stattlichen Reihe von Hilfsbüchern für den deutschen Unterricht, die Dr. H. H. Fick im selben Verlage herausgegeben hat, und die sich bereits im Schulgebrauch weithin bestens bewährt haben. Nachdem nun die Serie vollständig erschienen ist, wird sie ohne Zweifel noch weitere Verbreitung finden und für den deutschen Unterricht, wie überhaupt für die öffentli-



chen Schulen und die heranwachsende Jugend des Landes sich als ein grosser, dauernder Gewinn erweisen.

Dem Herausgeber und dem Verlage sei nochmals herzliche Anerkennung dafür gezollt, dass sie dieses Unternehmen in einer für das Deutschum hier und dort so schweren Zeit durchgeführt haben. Der Inhalt des Buches ist grösstenteils historischer und biographischer Art, der Darstellung grosser Taten, dem Andenken grosser Männer gewidmet, deren ruhmvolles Wirken unvergänglich und unverlierbar fortwirkt und alle Anfeindungen sieghaft überdauern wird. Und diese Unverwüstlichkeit wird sich auch an dem schönen Buche vollauf erproben und bewähren.

#### Aleph.

*Lese-Uebungen für Kinder.* Von Martin Schmidhofer. Supervisor of German, Chicago Public Schools. Mit Bildern von Joseph Kahler. D. C. Heath & Co., New York. 35 Cts.

Dem Ersten und Zweiten Lesebuche\* seiner Serie hat der Verfasser das vorliegende Büchlein hinzugefügt, um, wie er in seinem Vorworte bemerkt, leichteren Lesestoff den englischsprechenden Kindern zu bieten, d. h. solchen, die keinen Wortschatz mehr aus dem elterlichen Hause mitbringen. Damit ist die Anlage der *Leseübungen* — warum der Verfasser dieses Wort mit einem Bindestrich versehen hat, ist dem

Schreiber unklar — auch gegeben; sie müssen in einer Fassung sein, die dem sprachlichen Vermögen der Kinder angepasst sind und die einen systematischen Aufbau des Vokabulariums gewährleisten. Beides erreicht das Büchlein vollständig. An der Hand von Illustrationen, die wie auch die der andern Bände der Serie von Joseph Kahler angefertigt sind, enthält der erste Teil kurze Lesestücke in möglichst knapper, grammatikalisch einfacher Form. Teilweise entstammen dieselben der Feder des Verfassers, teilweise sind es kurze Fabeln und Erzählungen, die aber gekürzt und sprachlich vereinfacht worden sind. Jeder Lektion gehen die neuen Wörter, die in ihr vorkommen, voraus. Der zweite Teil besteht aus fast durchweg poetischem Lesestoffe, der gleichfalls mit grosser Sorgfalt ausgewählt ist. Ein Anhang bringt vierzehn der einfachen und doch so ansprechenden Kinderlieder mit Text und zweistimmigem Satz. Da das Büchlein vollständig in lateinischer Schrift gedruckt ist, ist wohl anzunehmen, dass der Verfasser den Leseunterricht bei englischsprechenden Kindern mit dieser Schrift beginnen will; eine Ansicht, die von vielen Lehrern geteilt wird.

Die Ausstattung ist vorzüglich: gutes Papier, grosser, klarer Druck und geschmackvoller Einband. Wir halten die *Leseübungen* für eine wertvolle Beigabe zum Bestande der deutschen Lesebücher für die amerikanische Schule.

M. G.

\*Siehe Sept. 1913 und März 1914 dieser Zeitschrift.

## II. Eingesandte Bücher.

*Märchen und Erzählungen.* Erster Teil. New edition revised by the author. H. A. Guerber. With direct-method exercises and revised vocabulary by W. R. Myers, Assistant Professor of German, University of Minnesota. D. C. Heath & Co., New York. 65 cts.

*Immensee* von Theodore Storm. With introduction, notes, vocabulary, and English exercises by Dr. Wilhelm Bernhardt. With direct-method exercises. D. C. Heath & Co., New York. 35 cts.

*Germelshausen* von Friedrich Gerstäcker. Edited with notes and vocabulary by Orlando F. Lewis, formerly Professor of Modern Languages, University of Maine, and provided with exercises

after the direct method. D. C. Heath & Co., New York. 35 cts.

*Höher als die Kirche* von Wilhelmine v. Hillern. Edited with notes and vocabulary by S. Willard Clary, formerly Instructor in German, University of Michigan, and provided with direct-method exercises. D. C. Heath & Co., New York.

*Practical Beginning German.* A text book for beginning classes in high schools and colleges. By Alfred I. Roehm, Ph. D. (Chicago), Wisconsin State Normal School at Oshkosh. The Collegiate Press, George Banta Publishing Company, Menasha, Wisconsin, 1916. \$1.—

# LANTERN SLIDES

German History and German Literature in slides arranged to be used during the four years of a language course. For catalogue and further information address

**ANNA BERNKOPF,**  
**503 West 121st Street** **NEW YORK**

*Heimweh.* Erzählungen aus Siebenbürgen von *Anna Schuller-Schullerus*. Mit einer Einführung von *Adam Müller-Guttenbrunn*. C. F. Amelang, Leipzig. M. 1.—

*The Vampire of the Continent.* By *Count Ernst zu Reventlow*. Translated from the German with a preface by *George Chatterton-Hill*, Ph. D. The Jackson Press, New York, 1916.

*Sappho.* Trauerspiel in fünf Aufzügen von *Franz Grillparzer*. Edited with introduction and notes, Inhaltsangaben, Inhalts- und Erläuterungsfragen, Rückblicke und Themen by *John L. Kind*, Ph. D., Associate Professor of German, University of Wisconsin. Oxford University Press, New York, 1916.

*Aus deutscher Dichtung..* Erläuterungen zu Dicht- und Schriftwerken für Schule und Haus. Band V. *Lyrische Dichtungen*. Herausgegeben von *Fr. Polak*, Königl. Schulrat, und *Dr. C. Frick*, weill. Direktor der Frankeschen Stiftungen in Halle. Fünfte Auflage von *Dr. P. Polak*, Provinzial-Schulrat, und *F. Unruh*, Provinzial-Schulrat. B. G. Teubner, Leipzig, 1915. M. 7.40.

*Das Peterle von Nürnberg* von *Viktor Blüthgen*. Edited with introduction, notes, exercises, vocabulary, and a list of idioms by *Frederick James Menger, Jr.*, M. A., Professor of German, Macalester College, St. Paul, Minn., formerly of Beloit College, Beloit, Wis. Illustrations by *Charles F. Arcieri*. American Book Company, New York.

*Burg Nideck.* Novelle von *Wilhelm Heinrich Riehl*. With introduction, notes, and vocabulary by *Garrett W. Thompson*, Ph. D., Professor of German Language and Literature in the University of Maine. Drawings by *C. F. Howard*. American Book Company, New York.

*Handy German Grammar.* By *Chester Nathan Gould*, University of Chicago. Scott, Forsman & Company, Chicago.

*First German Lessons in Phonetic Spelling.* By *E. Prokosch*, Professor of Germanic Languages in the University of Texas. New York, Henry Holt & Company. 25c.

*Deutscher Lehrgang.* Erstes Jahr. By *E. Prokosch*, University of Texas. New York, Henry Holt & Company. \$1.

# Geo. Brumders Buchhandlung

MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

**Das Neueste and Beste stets  
auf Lager zu mässigen Preisen.**

**Romane, Geschichtliches und Biographisches  
in prächtiger Auswahl.**

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von **Prachtwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus der deutschen Literatur.**

**Das Beste in Bilderbüchern und Jugendschriften  
für alle Alterstufen.**

*Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne diese Zeitschrift.*

## Deutsches Lesebuch für Amerikanische Schulen.

Herausgegeben von

**W. H. Rosenstengel,**

vormals Professor der Staatsuniversität Wisconsin,

und

**Emil Dapprich,**

vormals Direktor des Nat. Deutscham. Lehrerseminars

Band I Fibel und erstes Lesebuch für Grad 1 und 2.	
Ausgabe A nach der Normalwörtermethode.....	30 Cents
Ausgabe B nach der Schreiblemethode .....	30 Cents
Band II für Grad 3 und 4.....	45 Cents
Band III für Grad 5 und 6.....	60 Cents
Band IV für Grad 7 und 8.....	75 Cents

Grammatische Übungshefte für Band I und II 5 Cents pro Heft.

"Wir kennen keine Lehrbücher dieser Art, die der systematisch fortschreitenden Methode so angepasst sind, deren Inhalt mit solcher Sachkenntnis und mit solcher Berücksichtigung der Bildung des Herzens und Gemütes der Kinder and alles dessen, was das Kind interessiert und ihm Freude macht, ausgewählt ist, und die edler und schöner ausgestattet sind."—New York Review.

Verlag:

**German-English Academy,**

558-568 Broadway,

Milwaukee, Wis.

# Aus Nah und Fern

## Ein guter Kamerad in Schule und Haus

Seit Jahren ist es die Hauptaufgabe von **Aus Nah und Fern**, eine Ergänzungslektüre zu schaffen, die in den gebräuchlichen Textbüchern des zweiten und dritten Jahres nicht vorhanden ist.

Es bringt: kurze, einfache Berichte über tägliche Ereignisse, Reisebeschreibungen, Briefe aus Deutschland, Witze, wissenschaftliche Notizen, Anekdoten, Gedichte und Lieder.

Im Jahre 1914-15 haben 974 höhere Lehranstalten **Aus Nah und Fern** als Klassenlektüre eingeführt; im Jahre 1915-16 liefen aus 47 Staaten Klassenbestellungen ein und steigerten damit die Zahl der so beteiligten Lehranstalten auf 1032 und die Abonnentenzahl auf 18,500.

4 Hefte im Jahre (Okt., Dez., Febr., Apr.)

Bezugspreis 70c das Jahr; bei 6 bis 19 Jahresbestellungen, 55c; bei 20 und mehr Jahresbestellungen, 50c.

Probehefte zum Weiterverkauf an Schüler werden bereitwilligst geliefert. Überzählige Hefte werden auf Kosten des Herausgebers zurückgenommen.

**Aus Nah und Fern, Francis Parker School,  
330 Webster Avenue, Chicago.**

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus 10 Heften, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt \$1.50, im voraus zahlbar. An Mitglieder des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes erfolgt die Zusendung der Hefte kostenfrei.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: **Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.**, richten. Geldanweisungen sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1614 Hoyt Street, Madison, Wis.; sämtliche Korrespondenzen und Mitteilungen, sowie Beiträge, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu besprechende Bücher sind an Max Griebisch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monats in den Händen der Redaktion sein.